

Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Dresdner Konferenz:
Städte als Motoren
für den Klimaschutz

Trier und Spremberg:
Neues Licht für
coole Rathäuser

Berlin:
Reichstagsbau mit
künstlerischer
Illumination

Langenfeld:
Eins, zwei, drei –
schuldenfrei

Hamburg: Lernen
im Klassenraum
der Zukunft

Amsterdam:
Eldorado für
Architekturliebhaber



16



Fotos: Schoppawow/Norbert Weidemann/Pauline Fabry (Grobes Titelbild)



Auf dem Balkon der Dresdner Semperoper am Vorabend der Stiftungskonferenz „Die Ressourcen der Stadt“: (von links) Fritz Schramma (Oberbürgermeister Köln), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Hanspeter Georgi (Stiftungsratsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Wolfgang Reiniger (Oberbürgermeister Essen), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Lutz Trümper (Oberbürgermeister Magdeburg) und Michael Otto (Aufsichtsratsvorsitzender Otto Group).

Liebe Leserin, lieber Leser!

Städte sind Labore und Motoren für den Klimaschutz. Allerdings mangelt es vielfach noch an durchdachten Strategien. Das ist ein zentrales Ergebnis der Klimakonferenz, zu der die Stiftung „Lebendige Stadt“ im September nach Dresden eingeladen hatte. Mehr als 600 Fachleute aus ganz Europa suchten auf der Konferenz nach Lösungen und Wegen für einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen der Stadt. Einen ausführlichen Bericht lesen Sie ab Seite 6.

Die Folgen der Klimaveränderungen hautnah erlebt hat der Polarforscher und Expeditionsleiter Arved Fuchs. Er berichtet im Interview mit der „Lebendigen Stadt“, warum der Klimawandel in der Polarregion schon zu einem Menschenrechtsthema geworden ist und was jeder Einzelne für den Klimaschutz tun kann (S. 18).

Ein Schlüssel zur Bewahrung unserer natürlichen Ressourcen ist der effiziente Einsatz von Energie. Deshalb hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ in diesem Jahr unter dem Titel „Coolstes Rathaus“ europaweit zu einem Klimaschutz-Wettbewerb aufgerufen. 83 Kommunen bewarben sich um die Erstellung eines neuen Beleuchtungskonzeptes. Wer sich am

Ende durchsetzte, lesen Sie auf Seite 22. Auch bei der dauerhaften Illumination des Berliner Reichstagsgebäudes, einem weiteren Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“, spielt Energieeffizienz eine wichtige Rolle. Pünktlich zum 60. Gründungstag der Bundesrepublik Deutschland im kommenden Mai wird das Reichstagsgebäude dauerhaft künstlerisch illuminiert – natürlich mit umweltfreundlicher Lichttechnik. Warum die Sparkassen-Finanzgruppe dieses Projekt unterstützt, erläutert deren Präsident Heinrich Haasis im Interview mit der „Lebendigen Stadt“ (S. 26).

Einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des städtischen Klimas leisten auch Parks und Grünanlagen. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ engagiert sich deshalb seit Jahren für zahlreiche Grünprojekte, u.a. in Köln, Heilbronn und Essen. Für ihre außerordentlichen Leistungen zur Förderung des innerstädtischen Grüns ist die Stiftung jetzt mit der „Silbernen Landschaft“ geehrt worden – dem deutschen Umwelt-Oscar (S. 32).

Im Zeichen des Klimaschutzes und steigender Energiepreise entwickeln sich auch neue Trends: So steigen

zum Beispiel neuerdings immer mehr Großstädter aufs Fahrrad um. Wer kein eigenes Rad besitzt, der leiht sich eins – zum Beispiel bei der Deutschen Bahn. Wie das funktioniert, lesen Sie auf Seite 24.

Weitere Themen dieser Journalausgabe sind Großbritanniens historische Seebrücken (S. 20), ein Klassenraum der Zukunft mit innovativem Licht-, Farb- und Lernkonzept (S. 28), die Renaissance der Schrebergärten (S. 33), ein architektonischer Rundgang durch Amsterdam (S. 30), das neue Ozeaneum in Stralsund (S. 34) sowie die Stadt Langenfeld, die seit dem 3. Oktober dieses Jahres schulfrei ist (S. 38).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.



Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi, Minister für Wirtschaft und Arbeit Saarland a.D.

Weitere Mitglieder:

Hartmut Bartels, Geschäftsführer Stage Entertainment
Raimund Ellrott, Experte für Standort- u. Immobilienberatung
Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsrat IVG Immobilien AG
Dr. Roland Gerschermann, Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Dr. Herlind Gundelach, Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Hamburg
Joachim Herrmann, MdL, Innenminister Bayern
Susanne Heydenreich, Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart
Christoph Ingenhoven, Ingenhoven Architekten
Burkhard Jung, Oberbürgermeister Leipzig
Ingeborg Junge-Reyer, Bürgermeisterin und Senatorin für Stadtentwicklung, Berlin
Folkert Kiepe, Beigeordneter Deutscher Städtetag
Ralf Klein-Börling, Generalbevollmächtigter Konzernmarketing und Kommunikation Deutsche Bahn
Maik Klokow, Geschäftsführer Thomas Krauth Musical und Entertainment
Prof. Dr. Rainer P. Lademann, Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Hermann-Josef Lamberti, Vorstand Deutsche Bank
Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Prof. Dr. Volkwin Marg, von Gerkan, Marg & Partner
Ingrid Mössinger, Generaldirektorin Kunstsammlungen Chemnitz
Gisela Piltz, MdB, innen- u. kommunalpol. Sprecherin FDP-Bundestagsfraktion
Matthias Platzeck, MdL, Ministerpräsident Brandenburg
Dr. Wolfgang Reiniger, Oberbürgermeister Essen
Peter Rieck, Stv. Vorstandsvorsitzender HSH Nordbank
Dr. Wolfgang Schuster, Oberbürgermeister Stuttgart
Edwin Schwarz, Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Chief Executive Officer of Roland Berger Strategy Consultants
Dr. Markus Söder, MdL, Staatsminister für Umwelt und Gesundheit Bayern
Alexander Stuhlmann, Vorstandsvorsitzender WestLB a.D.
Dr. Johannes Teysen, Vorstand E.ON AG

Prof. Christiane Thalgott, Stadtbaurätin München i.R.
Dr. Bernd Thiemann, Partner Druker & Co.
Dieter Ullsperger, GF aurelis Real Estate i.R.
Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund
Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Martin Wentz, GF WCP

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto, Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:

Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Weitere Mitglieder:
Prof. Dr. Willi Alda, Universität Stuttgart
Dr. Jürgen Bersuch, Vorstand der Werner Otto Stiftung
Peter Harry Carstensen, MdL, Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Joachim Erwin, (2008 †) Oberbürgermeister Düsseldorf
Hildegard Müller, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft e.V.
Joachim Plesser, Vorstand Eurohypo AG
Fritz Schramma, Oberbürgermeister Köln

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner, Präsident Hamburg Freezers e.V., Geschäftsführer ECE

Weitere Mitglieder:

Michael Batz, Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer, GF Beyer und Partner
Gerhard Fuchs, Staatsrat Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Hamburg a.D.
Robert Heinemann, MdHB, GF Lebendige Stadt Veranstaltungen GmbH
Prof. Dr. Dittmar Machule, Em. Professor HafenCity Universität Hamburg, Department Stadtplanung
André Poitiers, Architekt

Förderkreis

Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
Peter Braun, Bode Williams und Partner
Norbert Bude, OB Mönchengladbach
Norbert Claussen, OB Schwerin a.D.
Friedrich Decker, OB Neunkirchen
Jürgen Dressler, Dezernent Duisburg
Marlis Drevermann, Schul- und Kulturdezernentin Hannover
Dr. Stephanie Dutzke-Wittneben, Gremienbetreuung „Lebendige Stadt“
Stefan Freitag, BM Velbert
Dr. Stephanie Gamm, König & Cie
Jörg Gillenberg, Wolfsburg Marketing

Andreas Grosz, KAP Forum für Architektur Technologie Design, Köln
Prof. Heiner Haass, Hochschule Anhalt
Ralf von der Heide, Chefredakteur
Matthias Hintz, Künstler
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
Bernhard Kaster, MdB
Norbert Kastner, OB Coburg
Jürgen Klimke, MdB
Ulrike Krages, Geschäftsführerin KAP
Joachim Krauß, Stadtbaurat Fürth
Ernst Küchler, OB Leverkusen
Lydia Mutsch, Bürgermeisterin Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
Ralf Oberdorfer, OB Plauen
Ludwig Rademacher, Hamburger Büro für Kommunikations- und Medienarbeit
Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
Gerd Robanus, Erster Stadtrat Maintal a.D.
Magnus Staehler, BM Langenfeld
Dr. Michael Stanic, Kulturberater
Rüdiger Storim, Ströer Deutsche Städte Medien GmbH
Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
Dr. Henning Walcha, Konrad-Adenauer-Stiftung
Alexa Waldow-Stahm, Stahm Architekten
Prof. Hinnerk Wehberg, WES & Partner Landschaftsarchitekten
Ansgar Wimmer, Alfred Toepfer Stiftung

Preisjury 2008

Hermann Henkel, Juryvorsitzender, Beirat Architekturbüro HPP
Hella Dunger-Löper, stv. Juryvorsitzende, Staatssekretärin Berlin
Torsten Berens, Stv. GF Großmarkt Hamburg
Dr. Rolf Böhme, OB Freiburg a.D.
Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Raimund Ellrott, ehem. GfK Prisma Institut
Jens Friedemann, F.A.Z.-Redakteur
Felix Henkel, Gemeinsam Handeln e.V.
Rolf von der Horst, Stadt und Raum
Friedel Kellermann, Architekturbüro RKW
Stephan Kugel, Geschäftsführer ECE
Dirk Marx, Präsident Landesverband des Ambulanten Gewerbes und der Schausteller Hamburg e.V.
Dr. Hans-Georg Moldenhauer, Vizepräsident für Qualifizierung Deutscher Fußball-Bund
Klaus Müller, Vorstand Verbraucherzentrale NRW
Otto Neideck, Erster BM Freiburg (Breisgau)
Rolf Pangels, Hauptgeschäftsführer Bundesarbeitsgemeinschaft der Mittel- und Großbetriebe des Einzelhandels
Manfred Ruge, GF Stadtwerke Erfurt
Dr. Herbert Schmalstieg, OB Hannover a.D.
Hartwig Schultheiß, Stadtdirektor Münster
Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund

Symposiumsreferenten

Polychronis Akritidis, stv. OB Athen
Hans-Peter Barz, Grünflächenamt Heilbronn
Heiner Baumgarten, Internationale Gartenschau Hamburg
Hans-Jürgen Best, Beigeordneter für Planen, Essen
Prof. Dr. Björn Bloching, Roland Berger Strategy Consultants
Franz-Peter Boden, Bausenator Lübeck
Lucas Bolsius, Senator Rotterdam
Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Katharina von Ehren, Pflanzenhandel Lorenz von Ehren
Dr. Alexander Erdland, Vorstandsvorsitzender Wüstenrot & Württembergische AG
Arved Fuchs, Polarforscher
Hartmut Geldmacher, Vorstand E.ON Energie
Tanja Gönner, Umweltministerin Baden-Württemberg
Dénes Györi, Vizebürgermeister Budapest X. Bezirk
Dr. Ulrich Hackenberg, VW-Markenvorstand Geschäftsbereich Technische Entwicklung
Dr. Johannes Hengstenberg, CO2online
Dirk Hilbert, Bürgermeister Dresden
Dr. Thomas Jung, Oberbürgermeister Fürth
Thomas-Erik Junge, Bürgermeister Kassel
Jens Lattmann, Deutscher Städtetag
Prof. Dr. Kurt Lauk, MdEP, Präsident Wirtschaftsrat Deutschland
Dr. Reinhard Loske, Senator Umwelt, Bau, Verkehr u. Europa, Bremen
Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
Helma Orosz, Oberbürgermeisterin Dresden
Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
Dr. Michael Otto, Aufsichtsratsvorsitzender Otto Group
J. Robert Pfarrwaller, Philips GmbH
Matthias Pfeifer, RKW
Dr. Wolfgang Reiniger, OB Essen
Dr. Fritz Reusswig, Potsdam Institut für Klimafolgenforschung
Prof. Hans Helmut Schetter, Vorstand Bilfinger Berger
Jürgen Schnitzmeier, Mühlheim & Business GmbH
Christian Schramm, Präsident Deutscher Städte- und Gemeindebund, OB Bautzen
Fritz Schramma, OB Köln
Gerda Stuchlik, BM Freiburg i. Breisgau
Prof. Christiane Thalgott, Stadtbaurätin München i.R.
Stanislaw Tillich, Ministerpräsident Sachsen
Dr. Klaus Töpfer, Former Under Secretary General United Nations
Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
Angelika Volquartz, OB Kiel
Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Hubert Weiger, Vorstandsvors. BUND für Naturschutz und Umwelt

Inhalt

6
Die Stadt als
Klimaschutzlabor:
Rund 600 Fachleute aus ganz
Europa berieten auf dem
Dresdner Stiftungskongress
„Die Ressourcen der Stadt“
über Klimaschutz, Grün und
Lebensqualität



18
Der Expeditionsleiter:
Interview mit dem
Polarforscher Arved Fuchs
über die dramatischen
Folgen des Klimawandels



20
Gruß aus vergangener Zeit:
An Großbritanniens historischen
Seebrücken nagt der Zahn
der Zeit – die Zukunft
der Piers ist ungewiss



22
Europas coolste Rathäuser:
Trier und Spremberg haben den
Klimaschutz-Wettbewerb
„Coolstes Rathaus“ der Stiftung
„Lebendige Stadt“ gewonnen



24
„Ja, mir san mit'm Radl da“:
Immer mehr Menschen nutzen
bei ihren Stadttouren
Leihfahrräder – Zukunfts-
forscher prophezeien schon
eine neue Lifestyle-Kultur



26
Neues Lichtkonzept:
Eine Dauer-Illumination des
Lichtkünstlers Michael Batz
soll pünktlich zum 60.
Gründungstag der
Bundesrepublik Deutschland
im kommenden Mai
Premiere feiern



28
Klassenraum der Zukunft:
Was ein angenehm und
modern gestalteter
Klassenraum bewirken kann,
zeigt ein Pilotprojekt in einer
Hamburger Grundschule



30
Eldorado moderner
Architektur:
Amsterdam lockt mit seinen
neuen Stadtquartieren nicht
nur Architekturliebhaber
aus ganz Europa an



33

34
Hommage an das Meer:
Die Hansestadt Stralsund
bietet mit ihrem neuen
Ozeaneum eine faszinierende
Mischung aus Museum
und Aquarium



36
Auf ins Café:
Kuschelig, warm und
gemütlich – vor allem an
dunklen Wintertagen sind
Cafés und Kaffeehäuser
beliebte Treffpunkte im kalten
Großstadtdschungel

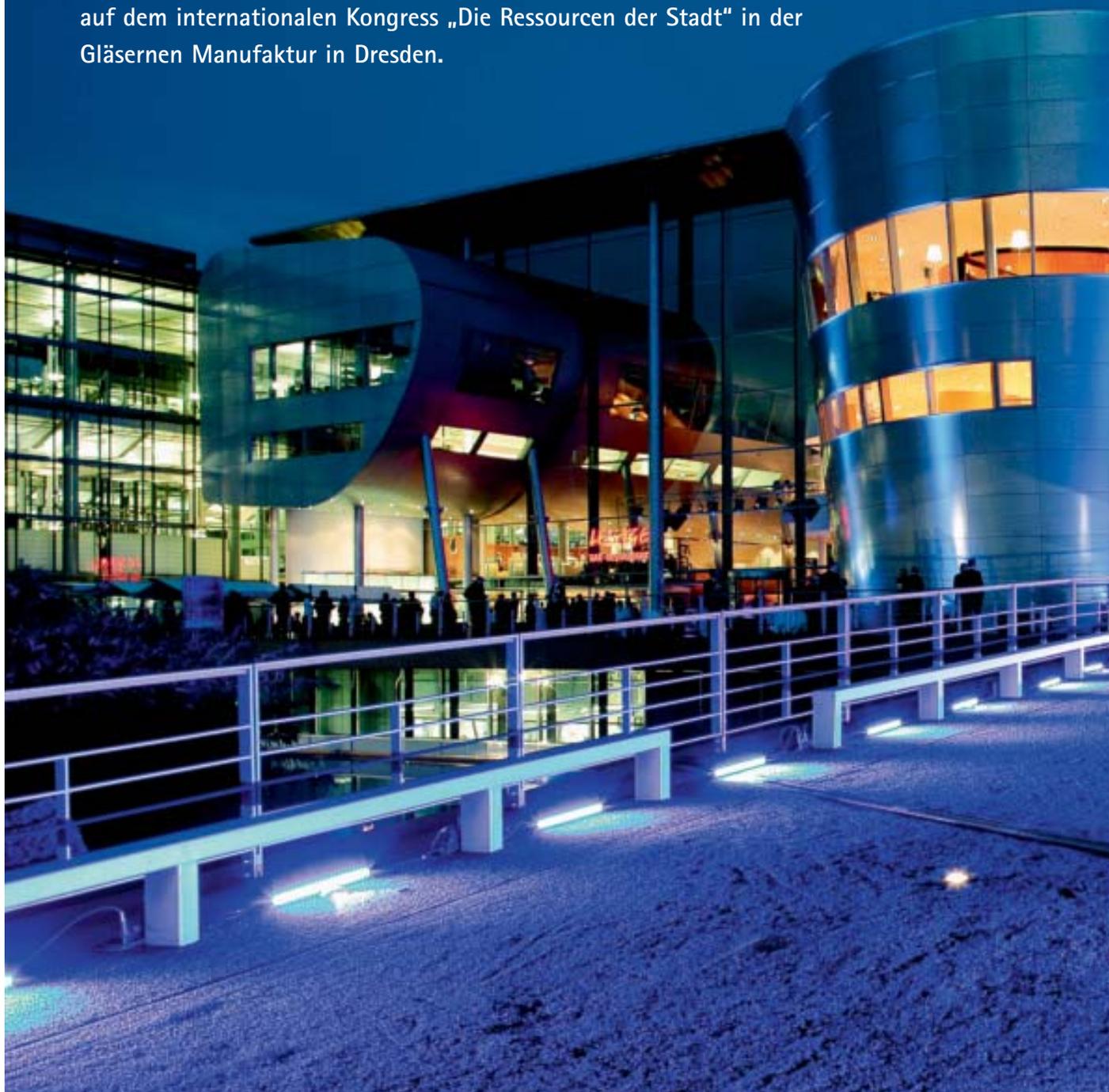


- 3 Editorial
- 4 Stiftungsgremien
- 16 Stadtnachrichten
- 27 Interview mit Sparkassenpräsident Haasis
- 32 Umwelt-Oscar für die „Lebendige Stadt“
- 38 Mutig aus dem Schuldensumpf

VON RALF VON DER HEIDE

Die Stadt als Klimaschutzlabor

Städte beherbergen über die Hälfte der Weltbevölkerung und verursachen 80 Prozent der klimaschädlichen Treibhausgase. „Beim Klimaschutz müssen die Kommunen deshalb vorangehen und ihren CO₂-Ausstoß drastisch senken“, forderte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, auf dem internationalen Kongress „Die Ressourcen der Stadt“ in der Gläsernen Manufaktur in Dresden.



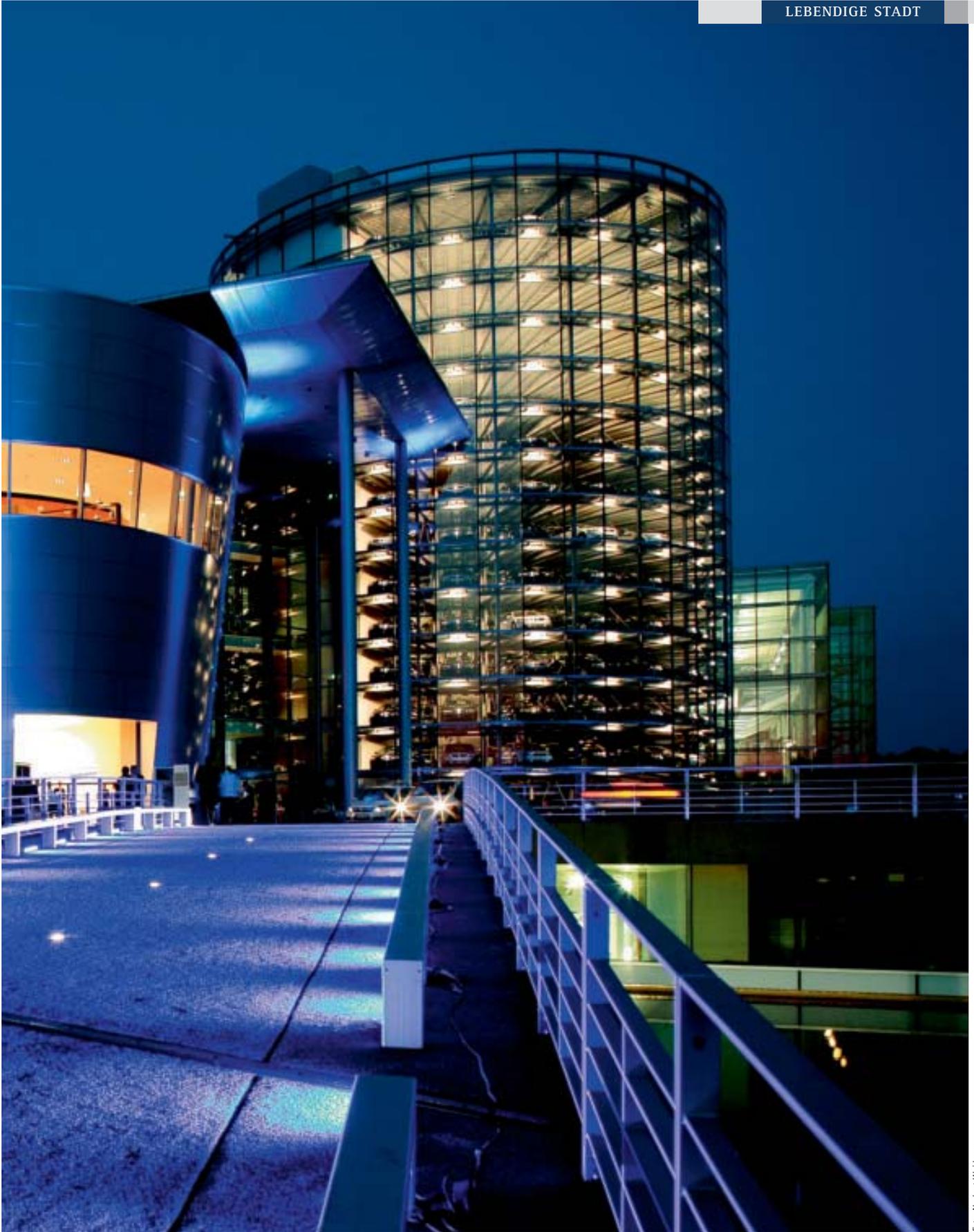


Foto: Norbert Weidemann



Fotos: Pauline Fabry

Fachleute aus ganz Europa trafen sich auf dem Kongress „Die Ressourcen der Stadt“ in der Gläsernen Manufaktur in Dresden, um über Klimaschutz, Grün und Lebensqualität in der Stadt zu beraten.

Rund 600 Fachleute aus zehn Ländern kamen vom 10. bis 12. September 2008 auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Dresden zusammen, um über Klimaschutz, Grün und Lebensqualität in der Stadt zu beraten. Ziel der Konferenz war ein internationaler Know-how-Austausch zwischen Kommunen, Politik, Wissenschaft und Privatwirtschaft. „Sicherlich können wir die

Stadt nicht neu erfinden – aber wenn so viele kommunale Spitzenvertreter, Minister, Professoren und Vorstandsvorsitzende zusammenkommen, dann löst das auf jeden Fall etwas Positives aus“, sagte Stiftungsvorstand Dr. Andreas Mattner, der als Moderator durch das gesamte Kongressprogramm führte.

Zu Beginn der Konferenz gedachten die Kongressteilnehmer dem im Mai verstorbenen Düsseldorfer Oberbürgermeister Joachim Erwin, der die Arbeit der Stiftung „Lebendige Stadt“ seit ihrer Gründung als Kuratoriumsmitglied mit viel Tatkraft und Energie entscheidend mitgeprägt hat. Erster Tagungsreferent war Sachsens Innenminister Dr. Albrecht Buttolo, der in seiner Begrüßungsansprache die Kos-

ten des Klimawandels bis zum Jahr 2050 deutschlandweit auf bis zu 800 Milliarden Euro bezifferte. Deshalb habe man in Sachsen bereits mehr als 200 Klimaschutzprojekte angestoßen. Dabei gehe es vor allem um die Vorbildfunktion im staatlichen Bereich.

Wie unterschiedlich die Voraussetzungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung weltweit sind, erläuterte



Dr. Klaus Töpfer, früherer Untergeneralsekretär und Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen.



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister des Freistaates Sachsen und stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Dr. Klaus Töpfer, früherer Direktor des UN-Umweltprogramms, in seinem Impulsreferat zum Themenkomplex „Klimaschutz in der Stadt“. „Viele haben das Konzept der Nachhaltigkeit lange Zeit als Umweltkonzept missverstanden – das war es nie“, sagte Töpfer. Vielmehr beruhe Nachhaltigkeit auf drei Säulen: auf wirtschaftlicher Entwicklung, auf sozialer Stabilität und auf ökologischer Vorsorge. Trieb-

feder für den Umweltschutz sind Töpfer zufolge in erster Linie ökonomische Faktoren: „Es sind die Ressourcenengpässe, die uns dazu verpflichten, darüber nachzudenken, wie wir eine Stadt mit 60 oder 80 Prozent weniger CO₂-Ausstoß betreiben können.“

Wer Emissionen senkt, wird dies positiv im Portemonnaie spüren – davon

Fotos: Pauline Fabry/Norbert Weidemann



Podiumsdiskussion „Klimaschutz in der Stadt“: (von links) Lucas Bolsius (Senator für Sport und Finanzen, Rotterdam), Hartmut Geldmacher (Vorstandsmitglied E.ON Energie AG), Dirk Hilbert (Bürgermeister Dresden), Prof. Dr. Kurt Lauk (Mitglied des Europäischen Parlaments, Präsident Wirtschaftsrat Deutschland), Dr. Lutz Trümper (Oberbürgermeister Magdeburg), Dr. Johannes Hengstenberg (Geschäftsführer „CO2online“), Christian Schramm (Oberbürgermeister Bautzen, Präsident Deutscher Städte- und Gemeindebund) und Gerda Stuchlik (Bürgermeisterin Freiburg im Breisgau).



ist Dr. Michael Otto, Aufsichtsratsvorsitzender der Otto Group, überzeugt. Klimaschutz spare Geld, weil er zu weniger Energiekonsum führe und weil er unabhängig von den begrenzten Ressourcen und den dramatischen Preisentwicklungen der fossilen Energieträger mache. Außerdem könnten durch Klimaschutzmaßnahmen die Folgeschäden begrenzt werden.

Dritte industrielle Revolution

Um die Ausmaße des Klimawandels zu begrenzen, müssten bis 2050 die Emissionen um 80 Prozent gesenkt werden, so der Soziologe Dr. Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung. „Das ist eine dritte industrielle Revolution“, sagte Reusswig. Erforderlich sei eine Kultur der begrenzten sozio-technischen Experimente. Dafür ist Reusswig zufolge die Stadt als Labor bestens geeignet: „Wenn Sie in Lüneburg oder München etwas ausprobieren, was klappt, können Sie es auch auf andere Gebiete übertragen.“

Zwanzig Prozent des weltweiten Energiebedarfs werde für Licht benötigt, erläuterte J. Robert Pfarrwaller, Vorstand des Unternehmensbereichs Licht bei der Philips GmbH. Das aktuelle Einsparpotenzial bei Ausnutzung der heute bereits verfügbaren Technologien bezifferte Pfarrwaller auf 59 Millionen Tonnen CO₂ für den Lichtsektor in Europa. Es gehe deshalb darum, schneller als bisher auf moderne Lichttechnologien umzuschalten, um die Energie effizienter zu nutzen.

Kognitive Dissonanz

Eine „kognitive Dissonanz“ beklagte Münchens ehemalige Stadtbaurätin Prof. Christiane Thalgott bei der klimagerechten Sanierung des Wohnungsbestandes. „Wir wissen alles und tun's nicht“, beschrieb Thalgott das Dilemma. Nach Auffassung von Prof. Hans Schetter, Vorstandsmitglied der Bilfinger Berger AG, bremst in der Bauwirtschaft die traditionelle Zusammenarbeit zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer den Willen, CO₂ einzusparen. Durch den preisgetriebenen Wettbewerb der Vergangenheit habe die Bauqualität auch beim Klimaschutz gelitten.

Dr. Alexander Erdland, Vorstandsvorsitzender der Wüstenrot & Württembergische AG, lobte die hohe Motivation für energetische Modernisierungen beim klassischen „Hauslehbauer“. Dennoch beabsichtige nur jeder fünfte Immobilienbesitzer, in den nächsten fünf Jahren Energie-sparmaßnahmen für sein Haus umzusetzen. Ein Grund dafür sieht Erdland in der Komplexität der Förderprogramme.

Neue Werteorientierung

Wie Klimaschutz in der Stadt erfolgreich gestaltet und gelebt werden kann – darum ging es in einer von



J. Robert Pfarrwaller, Vorstand des Unternehmensbereichs Licht bei der Philips GmbH.



Münchens ehemalige Stadtbaurätin Prof. Christiane Thalgott.



Sorgen für musikalische Entspannung in der Gläsernen Manufaktur: Robin Brosch und seine Combo.



Prof. Dr. Hubert Weiger, Vorstandsvorsitzender des BUND für Naturschutz und Umwelt.



*Dr. Michael Otto,
Aufsichtsrats-
vorsitzender
der Otto Group.*



Fotos: Pauline Fabry/Harbert Weidemann

Abendgala beim Stiftungskongress „Die Ressourcen der Stadt“ in der Gläsernen Manufaktur: Inszenierung „You Drive Me Crazy For Love“ von Michael Batz in Kooperation mit der Joop van den Ende Academy.



Baden-Württembergs
Umweltministerin
Tanja Gönner.



Hamburgs Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter.



Polychronis Akritidis,
stellvertretender
Oberbürgermeister
von Athen.



Podiumsdiskussion „Grün in der Stadt“: (von links) Heiner Baumgarten (Geschäftsführer Internationale Gartenschau Hamburg), Katharina von Ehren (Geschäftsführerin Pflanzenhandel Lorenz von Ehren), Dr. Reinhard Loske (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, Bremen), Dr. Wolfgang Reiniger (Oberbürgermeister Essen), Jens Lattmann (Deutscher Städtetag, Beigeordneter für Umwelt und Wirtschaft), Angelika Volquartz (Oberbürgermeisterin Kiel) und Prof. Dr. Hubert Weiger (Vorstandsvorsitzender BUND für Naturschutz und Umwelt).

Magdeburgs Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper geleiteten Podiumsdiskussion. Rotterdams Finanzsenator Lucas Bolsius rief die Städte dazu auf, beim Klimaschutz nicht auf andere zu warten, sondern in der eigenen Kommune tatkräftig anzufangen. Dass Wirtschaft und Umwelt einander bedingen – das betonte Dresdens Bürgermeister Dirk Hilbert. Bautzens Oberbürgermeister Christian Schramm wünschte sich mehr Raum für Experimente im Klimaschutz. Und Freiburgs Umweltbürgermeisterin Gerda Stüchlik forderte eine veränderte Werteorientierung. Für eine klare Schwerpunktsetzung in der Klimapolitik sprach sich der Europaabgeordnete und Wirtschaftsratspräsident Prof. Dr. Kurt Lauk aus. Dagegen plädierte E.on-Vorstand Hartmut Geldmacher dafür, auch in kleinen Schritten zu beginnen. Dr. Johannes Hengstenberg, Geschäftsführer der Beratungsgesellschaft „co2online“, kritisierte die Förderung der Altbausanierung, weil sie ohnehin wirtschaftlich sei. Besser investiert seien die Gelder für Kommunikation und Beratung, sagte Hengstenberg.

„Pioniergeist ist gefragt“

Die Verletzlichkeit der Erde aus Sicht eines Polarforschers beleuchtete der durch zahlreiche Fernsehdokumentationen und Fotoreportagen bekannte Abenteurer und Buchautor Arved Fuchs. Er mahnte schnelles Handeln und Pioniergeist an, um die Folgen des Klimawandels in Grenzen zu hal-

ten: „Wir haben überhaupt keinen Grund, mit dem bisher Erreichten zufriedener zu sein. Wir stehen gerade mal am Anfang dessen, was geschafft werden muss“, sagte Fuchs. Beim Umgang mit den fossilen Brennstoffen sprach Fuchs von einer „Steinzeitmentalität“: „Wir verfeuern die Rohstoffe, statt sie zum Wohle nachfolgender Generationen zu erhalten.“

Erster großer Volkspark des 21. Jahrhunderts

Der zweite Themenkomplex der Konferenz befasste sich mit Konzepten für städtische Grünoasen und Parkanlagen. Hamburgs Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter erinnerte daran, welcher wichtigen Beitrag städtisches Grün zur Bindung von CO₂ leiste. Hamburg habe sich auch deshalb vorgenommen, bis zur internationalen Gartenschau und der internationalen Bauausstellung im Jahr 2013 im Stadtteil Wilhelmsburg den ersten großen Volkspark des 21. Jahrhunderts zu schaffen. Auch Baden-Württembergs Umweltministerin Tanja Gönner unterstrich in ihrem Impulsreferat die positiven Effekte von Grün für Klimaschutz und Lebensqualität. Durch attraktive Gestaltungen der Zentren mit grünen Elementen könne auch der Zuzug in die Städte weiter gefördert werden. Dies trage dazu bei, den Flächenverbrauch im Umland zu reduzieren.

Hans-Peter Barz, Leiter des Grünflächenamtes in Heilbronn, stellte

den von der Stiftung „Lebendige Stadt“ initiierten und geförderten Grünmasterplan für Heilbronn vor – den ersten Masterplan dieser Art in Deutschland. „Ich bin der Stiftung Lebendige Stadt sehr dankbar, dass sie sich das Instrument Grünmasterplan auf ihre Fahnen geschrieben hat“, sagte Barz. Die Umsetzung des Grünmasterplans für Heilbronn erfolge in engem Schulterschluss mit den Bürgern der Stadt.

„Stadtgrün ist kein Luxus“

Weitere Aspekte des Themas „Grün in der Stadt“ diskutierte eine Gesprächsrunde, die von Essens Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Reiniger geleitet wurde. Nach Ansicht von Jens Lattmann, Beigeordneter für Umwelt und Wirtschaft beim Deutschen Städtetag, war das Bewusstsein für städtisches Grün lange Zeit verschwunden. Jetzt gewinne der planerische Ansatz aber wieder an Bedeutung, so Lattmann. Zum Beispiel in Kiel: Dort seien innerhalb von zwei Jahren 3,5 Millionen Euro in die dauerhafte Begrünung der Stadt investiert worden, sagte Oberbürgermeisterin Angelika Volquartz. Auch private Unternehmen und Bürger hätten sich beteiligt. Bremens Umweltsenator Dr. Reinhard Loske unterstrich die große Bedeutung von Bürgerparks in seiner Stadt. Diese würden von Bürgerstiftungen unterhalten. Auch Hamburg verfügt nach Darstellung von Heiner Baumgarten, Geschäftsführer der Internationalen



Podiumsdiskussion „Lebensqualität in der Stadt“: (von links) Thomas-Erik Junge (Bürgermeister Kassel), Dénes Györi (Vizebürgermeister Budapest X. Bezirk), Fritz Schramma (Oberbürgermeister Köln), Hans-Jürgen Best (Beigeordneter für Planen, Essen), Franz-Peter Boden (Bausenator Lübeck) und Dr. Albrecht Buttolo (Innenminister Sachsen).

Gartenschau Hamburg, aufgrund eines weitverzweigten Netzes von Parkanlagen und Gewässern über sehr günstige Voraussetzungen. Attraktive Grünanlagen in der Stadt tragen nach Ansicht von Katharina von Ehren, Geschäftsführerin des Pflanzenhandels Lorenz von Ehren, auch dazu bei, dass die Menschen ihre Freizeit wieder mehr in der Stadt verbringen und weniger mit dem Auto unterwegs sind. Prof. Dr. Hubert Weiger, Vorstandsvorsitzender des BUND für Naturschutz und Umwelt, kritisierte, dass vielerorts zu viele städtische Freiflächen bebaut wür-

den. Noch sei nicht allen klar: „Grün in der Stadt ist kein Luxus, sondern schlichte Überlebensnotwendigkeit“, so Weiger.

Lebensqualität in der Stadt

Der dritte Themenkomplex der Konferenz beleuchtete die Lebensqualität in der Stadt. Die Kernfrage lautete: Wie lassen sich eine intakte Umwelt, genügend Arbeitsplätze, ausreichend Wohnraum, ein vielfältiges Freizeitangebot und die nötige soziale und kulturelle Infrastruktur miteinander in Einklang bringen? In seinem Im-

pulsreferat „Verantwortungsvoller Individualverkehr“ versicherte Dr. Ulrich Hackenberg, Markenvorstand der Volkswagen AG, die Autoindustrie unternehme alle Anstrengungen, eine neue Generation von Stadtautos zu entwickeln – „Autos, die weniger Platz benötigen und weniger oder gar keine Schadstoffe mehr ausstoßen“.

Wandel durch Kultur, Kultur durch Wandel

Wandel durch Kultur und Kultur durch Wandel – so umschrieb Hans-Jürgen Best, Beigeordneter für Planen der Stadt Essen, die Aufgaben des Strukturwandels im Ruhrgebiet. Lebensqualität falle nicht vom Himmel, daran müsse systematisch gearbeitete werden, sagte Best. Polychronis Akritidis, stellvertretender Oberbürgermeister von Athen, erläuterte, wie in der griechischen Hauptstadt durch den Bau eines Stadions, einer Mehrzweckhalle und eines großen Parks ein Problemstadtteil aufgewertet werden soll. Wie die Stadt Fürth ihre natürlichen Ressourcen nutzt, zeigte Oberbürgermeister Dr. Thomas Jung am Beispiel der Umnutzung eines ehemaligen Kasernengeländes. Das Stadtentwicklungsprojekt Ruhrbania in Mülheim stellten Jürgen Schnitzmeier, Geschäftsführer der Mülheim Et Business GmbH, und Matthias Pfeifer, geschäftsführender Gesellschafter Rohde, Kellermann, Wawrowsky, in ihrem Doppelreferat vor. Durch das Vorhaben soll die Innenstadt von Mülheim an die Ruhr herangerückt werden.

Der Kölner Oberbürgermeister Fritz



Schramma leitete die abschließende Podiumsdiskussion zum Thema „Lebensqualität in der Stadt“. Darin ging es zunächst um die Frage, wie Menschen eine große Plattenbausiedlung als Heimat erleben können? Vor dieser Herausforderung stand Budapests Bezirksbürgermeister stand Budapests Bezirksbürgermeister Dénes Györi. Neben der Schaffung attraktiver öffentlicher Plätze sei es wichtig, das bürgerschaftliche Engagement zu stärken und den Vandalismus einzudämmen, so Györi. Kassels Bürgermeister Thomas-Erik Junge unterstrich die Bedeutung einer gemeinsamen Kultur- und Wertegemeinschaft für die Lebensqualität. Diesen Ansatz bestätigte Essens Planungsdezernent Hans-Jürgen Best: „Lebensqualität findet auch in den Köpfen statt.“ Nach Auffassung von Sachsens Innenminister Dr. Albrecht Buttolo reicht es nicht, sich immer nur um die historischen



Dresdens Oberbürgermeisterin Helma Orosz.



*Sachsens
Ministerpräsidenten
Stanislaw Tillich
empfangt die
Kongressteilnehmer
im Riesensaal des
Dresdner Schlosses.*

Stadtkerne zu kümmern. „Es geht darum, Qualitäten zu schaffen, die langfristig tragen“, sagte Buttolo. Die Stadt als „kompaktes Gebilde“ mit Platz für Kultur, Wohnen, Freizeit, Arbeiten und mit guter Infrastruktur – das wünscht sich Lübecks Senator Franz-Peter Boden: „Die Stadt darf nicht zum Museum werden, sondern muss sich lebenswert weiterentwickeln.“

Wie lockt man kreative Köpfe an?

Zum Abschluss des zweitägigen Kongresses stellte Prof. Dr. Björn Bloching, Partner der Unternehmensberatung Roland Berger Strategy Consultants, die Studie „Deutschlands lebendige Städte“ vor und erläuterte, was Kommunen aus dieser Untersuchung lernen können. Klares Ergebnis: Um das Wachstum einer

Stadt voranzubringen, muss sie für kreative und innovationsfreudige Talente attraktiv sein. Nach Blochings Überzeugung ist Stadtmarketing bei der Talentsuche kein taugliches Mittel. Erforderlich sei vielmehr eine gezielte Stadtentwicklung – zum Beispiel in den Bereichen Bildung und Forschung. Daneben spielten, je nach Talentzielgruppe, natürlich auch Atmosphäre, Flair, Stadtbild und Grün eine Rolle.

Empfang des Ministerpräsidenten

Zum Auftakt des Kongresses hatte Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich am 10. September zu einem festlichen Empfang ins Dresdner Schloss geladen. Viele Konferenzteilnehmer nutzten im Anschluss die Möglichkeit, das Ballett „Dreamland“ in der Semperoper zu besuchen. Am

zweiten Kongressabend lud die Stiftung „Lebendige Stadt“ zu einem Dialog zwischen Kommunen, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft in die Gläserne Manufaktur ein. Begrüßt wurden die Gäste u.a. von Dresdens Oberbürgermeisterin Helma Orosz. Kulturell untermalt wurde der Galaabend in der Gläsernen Manufaktur von der Inszenierung „You Drive Me Crazy For Love“ von Michael Batz in Kooperation mit der Joop van den Ende Academy.



Wochenmärkte sind lebendige Treffpunkte für die Menschen einer Stadt. Das Bild zeigt als Beispiel den Markt in Obernai im Elsass. Die „Lebendige Stadt“ zeichnet am 27. November 2008 den Gewinner ihres diesjährigen Stiftungspreiswettbewerbs zum Thema „Europas schönster Wochenmarkt“ aus.

Stadtnachrichten

Stiftungspreis für schönsten Wochenmarkt

Den mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis für „Europas schönsten Wochenmarkt“ verleiht die Stiftung „Lebendige Stadt“ am 27. November 2008 im Rathaus der Stadt Dortmund. Der Sieger, den eine hochkarätig besetzte Fachjury unter Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Hermann Henkel aus mehr als 100 Bewerbern ausgewählt hat, wird im Beisein von Dortmunds Oberbürgermeister Dr. Gerhard Langemeyer gekürt. Aufgerufen waren alle Städte, Kommunen und Marktbetreiber mit erfolgreich und nachhaltig umgesetzten Wochenmarktkonzepten, die sich durch Angebotsvielfalt, Qualität und Warenpräsentation auszeichnen. Außerdem sollen die Märkte lebendiger Kommunikationsort der Stadt oder des Stadtteils sein und auch unter ökologischen Gesichtspunkten Vorbildcharakter haben. Ein weiteres wichtiges Kriterium: Die Stiftung „Lebendige Stadt“ möchte vor allem Best-practice-Beispiele fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können. Deshalb kommt innovativen und zugleich wirtschaftlichen Lösungen, die dauerhaft das von der Stadt gewünschte Qualitätsniveau sicherstellen, eine besondere Bedeutung zu. (www.lebendige-stadt.de)

Große Einsparpotenziale beim Licht

Zehn Prozent des gesamten Stromverbrauchs in Deutschland werden durch das Beleuchten von Straßen, Plätzen und Brücken verursacht. Rund 400 Millionen Euro pro Jahr können die öffentlichen Haushalte durch den Einsatz moderner Leuchtmittel einsparen. „Rund ein Drittel der Straßenbeleuchtung ist veraltet und arbeitet mit Technik aus den 60er Jahren“, stellte der Zentralverband Elektrotechnik und Elektronikindustrie (ZVEI) fest. Nach Angaben des Bundesumweltministeriums werden in Deutschland jedes Jahr bis zu vier Millionen Kilowattstunden Energie für die Beleuchtung öffentlicher Flächen verbraucht. Das entspricht einem Ausstoß von rund zwei Millionen Tonnen klimaschädlichem Kohlendioxid (CO₂). Neue Lampengenerationen sind heller und deutlich effizienter als die Lichtsysteme, die bislang überwiegend eingesetzt werden. Sie senken im Vergleich zu herkömmlichen Lichtquellen den Energieverbrauch um bis zu 40 Prozent.

Kunststädte: Holland Art Cities

Auf ein Kunstspektakel der Superlative können sich Kulturinteressierte in den kommenden beiden Jahren freuen. Dann bieten die niederländischen Metropolen Amsterdam, Rotterdam, Utrecht und Den Haag gemeinsam ein umfangreiches Kulturpaket an. Neben international orientierten Werken und zeitgenössischer niederländischer Kunst sind auch Exponate holländischer Meister wie Rembrandt, Vermeer und Van Gogh zu sehen. Die Ausstellungen in den zehn teilnehmenden Museen werden bereichert durch ein vielfältiges Kulturprogramm. Eröffnet werden die Themenjahre „Holland Art Cities“ am 8. November 2008 im Museum Boijmans Van Beuningen in Rotterdam. Die Ausstellung des ersten Komplexes widmet sich dem bekanntesten Denker, Wissenschaftler und Philosophen der Niederlande: Desiderius Erasmus Roterodamus. Mit einer großen Ausstellung, die bis zum 8. Februar 2009 läuft, ehrt die Kunsthalle Rotterdam den Bildhauer, Maler und Zeichner Alberto Giacometti. Zum ersten Mal seit rund zwanzig Jahren ist sein vielseitiges Oeuvre in Holland zu sehen. (www.hollandartcities.com)

Aalto Theater Essen ist Opernhaus des Jahres

Das Aalto Theater Essen ist das Opernhaus des Jahres. In einer Umfrage der Zeitschrift „Opernwelt“ unter 50 unabhängigen Kritikern wurde das Haus als beste Opernbühne im deutschsprachigen Raum gewählt. Die Kritiker würdigten die Aufbauleistung von Intendant und Generalmusikdirektor Stefan Soltesz, der seit 1997 als künstlerischer Kopf und Dirigent beispielhafte Qualitätsstandards setzte. So wurden auch die von Soltesz geleiteten Essener Philharmoniker erneut zum Orchester des Jahres gekürt. Den zweiten Platz im Ranking teilen sich die Oper Frankfurt am Main und das Schweizer Theater Basel. Das nach den Plänen des finnischen Architekten Alvar Aalto (1898-1976) gebaute Essener Musiktheater war am 25. September 1988 eröffnet worden. In den 20 Jahren seines Bestehens habe das Aalto mit 90 Opernproduktionen mehr Inszenierungen präsentiert als die Wiener Staatsoper. In der Musikwelt ist das Theater vor allem für die Pflege von Richard Strauss und Verdi bekannt. Das weiße, symmetrisch geschwungene Gebäude gilt zudem als eines der schönsten Theater Deutschlands.



Fotos: Kirchner (air)/dpa

Das von dem italienischen Stararchitekten Renzo Piano entworfene neue Naturkundemuseum in San Francisco hat die Auszeichnung als „grünstes Museum der Welt“ erhalten.

Tourismus in deutschen Städten boomt

Deutschlands Städte sind gefragt. Nach einer vom Deutschen Tourismusverband e.V. (DTV) in Auftrag gegebenen Erhebung gab es im vergangenen Jahr 120,5 Millionen Übernachtungen in den 203 untersuchten Städten. Zwei Jahre zuvor waren es erst 108,5 Millionen Übernachtungen. Von dem Boom profitieren Metropolen wie Hamburg, Berlin, Dresden oder München am stärksten. Ihr Kulturangebot mit Museen, Ausstellungen, Theatern, Musicals und Konzerten ist Publikumsmagnet Nummer eins. Zur Nachfrageentwicklung in den deutschen Städten haben in überdurchschnittlichem Maß Touristen aus dem Ausland beigetragen.

Grünstes Museum der Welt

Das von dem italienischen Stararchitekten Renzo Piano entworfene neue Naturkundemuseum in San Francisco hat die Auszeichnung als „grünstes Museum der Welt“ erhalten. Der Ende September eröffneten „California Academy of Sciences“ ist das international höchste Umweltzertifikat für „Leadership in Energy and Environmental Design“, LEED Platinum, zugesprochen worden. Das Museum ist damit das größte öffentliche Gebäude der Welt mit diesem Gütesiegel und zugleich der weltweit

umweltverträglichste Museumsbau. Die „LEED“-Jury prüft unter anderem Energieverbrauch, Wassereffizienz, Baumaterial und Design eines Gebäudes. Die „California Academy of Sciences“ mit einem Aquarium, Planetarium, Naturkundemuseum und Forschungsstätten unter einem Dach soll jährlich 30 bis 35 Prozent weniger Energie als ein vergleichbares Gebäude verbrauchen. Die elegante Konstruktion aus Glas und Recycling-Stahlträgern hat ein hügeliges, begrüntes Dach und ist ringsum von einem Vordach mit 60.000 Solarzellen umgeben, die zehn Prozent des gesamten Energiebedarfs decken sollen. Statt einer Klimaanlage steuern motorisierte Fenster den Einlass kühler Frischluft.

Städte-Ranking: München und Dresden vorn

München und Dresden sind erneut Sieger beim Großstadt-Ranking 2008 der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) und der „Wirtschaftswoche“. Bayerns Landeshauptstadt belegt den ersten Platz im Gesamtranking der 50 größten Städte Deutschlands – vor Münster, Frankfurt/Main, Karlsruhe und Düsseldorf. Dresden sichert sich den ersten Platz im Dynamik-Ranking. In keiner deutschen Großstadt entwickelte sich im Zeitraum 2002 bis 2007 die Wirtschaft

besser als in der sächsischen Landeshauptstadt. Auf Dresden folgen Leipzig, Saarbrücken, Münster und Mannheim.

Kulturhauptstadt 2010: Metropole neu erleben

Die planerischen Vorbereitungen auf das Kulturhauptstadt-Jahr 2010 im Ruhrgebiet sind weitgehend abgeschlossen. „So haben Sie Ihre Metropole noch nie gesehen!“ Unter diesem Slogan präsentierte die „Ruhr 2010 GmbH“ jetzt ein Buch, das den Planungsstand und das Programm mit den ersten 150 Projekten zusammenfasst. Freuen können sich die Besucher der Kulturhauptstadt auf rund 1.500 Veranstaltungen, darunter Highlights wie das Massen-Chor-Spektakel „Sing – Day of Song“ am 5. Juni 2010 und den Metropolen-Feiertag „Still-Leben Ruhr Schnellweg“ am 18. Juli 2010. Weitere Details und Daten werden im März in einem zweiten Buch zur Internationalen Tourismusbörse Berlin vorgestellt. Im Herbst 2009 erscheint ein drittes Buch mit dem vollständigen Programm und den wichtigsten Servicedaten. Ab dann sind auch die Tickets erhältlich. Schon jetzt können sich Interessierte das „Buch eins“ von der neu gestalteten Homepage herunterladen. (www.ruhr2010.de)

Architekturbiennale im Zeichen der Ökologie

Unter dem Titel „Da draußen: Architektur jenseits des Bauens“ läuft noch bis zum 23. November die elfte Architekturbiennale in Venedig. Anhand von Projekten, Installationen sowie Entwürfen in Video und Papier können sich Interessierte über die neuesten Trends informieren. Die Schau soll eine Antwort auf die zentrale Frage des Kurators Aaron Betsky geben: „Wie können wir uns durch Architektur die moderne Welt zu unserem Zuhause machen?“ Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee bezeichnete die Architekturbiennale als ein „Zukunftslabor der Stadt“. Heute würden hier Ideen vorgestellt, „die schon morgen gebaute Realität sein können“, sagte Tiefensee. Im deutschen Pavillon zeigen die jungen Berliner Architekten Friedrich von Borries und Matthias von Böttger eine Ausstellung ganz im Zeichen der Ökologie. Unter dem Motto „Updating Germany“ reicht die Palette der Ideen, die sich nicht immer mit Architektur im klassischen Sinn befassen, von so genannten „Skysails“ – große Segel, die am Himmel vor Frachter gespannt werden – über umweltfreundliche Sportwagen bis hin zu mit Solartechnik gebräutem Bier. Die beiden Berliner leiten gemeinsam die Agentur „Raumtaktik“.



Der Polarforscher Arved Fuchs beobachtet vor Ort, wie der Klimawandel das Leben im arktischen Lebensraum bedroht.

„Wir brauchen mehr Pioniergeist“

Arved Fuchs paddelte im Falboot um Kap Hoorn, durchquerte Grönland auf dem Hundeschlitten und marschierte nacheinander zu beiden Polen. Auf seinen zahlreichen Expeditionen hat er die Folgen des Klimawandels hautnah erlebt. Im Interview mit der „Lebendigen Stadt“ sagt der 55-Jährige, was der Einzelne für den Umweltschutz tun kann.

„Lebendige Stadt“: Herr Fuchs, was antworten Sie, wenn man Sie nach Ihrer Berufsbezeichnung fragt?

Arved Fuchs: Das ist schwierig, weil ich verschiedene Berufe ausübe. Ich bin Autor, Buchautor – aber eigentlich bezeichne ich mich als Expeditionsleiter. Das umfasst es am besten.

Wie wird man Expeditionsleiter?

Das ist kein vorgezeichneter Werdegang. Ich habe immer den Traum in mir getragen, das zu machen, was ich heute tue. Ich wollte immer aufbrechen, in die Natur hineingehen, sie kennenlernen und sie in ihrer ganzen Komplexität erfahren. Sicherlich hat sportlicher Ehrgeiz dabei auch immer eine Rolle gespielt. Aber vor allem die Neugierde auf das Unbekannte, auf fremde Kulturen und Situationen.

Wie stellen Sie Ihre Expeditionsteams zusammen?

Ich habe durchaus auch Expeditionen ganz alleine gemacht. Allerdings kam ich mir dabei oft vor wie ein Buchhalter, wenn ich abends im Zelt meine Erlebnisse einem Tagebuch anvertraut habe. Da ich den Austausch in der Gemeinschaft brauche, arbeite ich lieber im Team. Ich bin ein beken- nender Teamworker. So ein Team muss natürlich immer erst zusammenwachsen. Das schwierigste dabei ist, Menschen zu finden, die nicht nur körperlich fit sind, sondern auch mental bereit sind, so etwas zu machen.

Wann war Ihre letzte Expedition und wo führte sie hin?

Die letzte Expedition hat im vergan- genen Sommer in den Norden von Spitzbergen geführt. Spitzbergen ist eine Region, in der man den Klima-

wandel sehr deutlich verfolgen kann. Wir hatten dort auch Wissenschaftler mit an Bord.

Was haben Sie dort beobachten können?

Da müsste ich jetzt tief Luft holen und könnte Ihnen endlos viel erzählen. Ich will es an einem markanten Beispiel festmachen. Als wir um die Jahreswende 2003/2004 durch die legendäre Nordwestpassage um den Nordpol herum gefahren sind, mussten wir dort überwintern. Es gab so viel Eis, dass wir nicht hindurch gekommen sind. Drei Jahre später war die Passage auf der Süd- und Nord- route völlig eisfrei. Im vergangenen Sommer, bei unserer Spitzbergen- Expedition, sind wir sogar bis auf 500 Seemeilen an den Nordpol herange- kommen. Das wäre vor wenigen Jahren noch völlig undenkbar gewes- en. Keine Region der Welt verändert sich im Moment wohl so dramatisch

schnell, wie das gerade in der Nordpolarregion der Fall ist.

Wie ernst ist es mit dem Klimawandel?

Ich mag keine Katastrophenszenarien. Mir ist es wichtig, dass man sachlich über den Klimawandel informiert. Aber die Fakten sind schon alarmierend genug und es gibt großen Handlungsbedarf. Fakt ist zum Bei- spiel, dass der Permafrostboden auf- taut. Der Permafrostboden ist das Fundament gewesen, auf dem die in der Polarregion einheimischen Völker seit Jahrtausenden gesiedelt haben. Bei ihnen ist der Klimawandel längst in der Lebenswirklichkeit angekom- men. Für ein Volk, dessen Kultur auf Kälte baut, ist der Klimawandel zu einem Menschenrechtsthema gewor- den. Ihre Lebensgrundlagen werden zerstört, weil sie nicht mehr hinaus aufs Eis können, um zu jagen, wie sie es früher getan haben. Und das sind



Arved Fuchs ist mit seiner Crew auf dem Expeditionsschiff „Dagmar Aaen“ unterwegs.

Vita:

Arved Fuchs, geboren 1953 in Bad Bramstadt, absolvierte eine Ausbildung bei der Handelsmarine. Anschließend studierte er bis zur Zwischenprüfung Schiffsbetriebstechnik an der Fachhochschule Flensburg. Seit 1977 führten ihn zahlreiche Expeditionen vor allem in arktische Gebiete. Neben einer siebzigtägigen Durchquerung Grönlands mit Hundeschlitten (1993) und einer Winterumrundung von Kap Hoorn mit einem Faltboot (1984) gelangte Fuchs (1989) als erster Deutscher mit der internationalen Expedition „Icewalk“ zu Fuß zum Nordpol. Im selben Jahr führte eine weitere Expedition zusammen mit Reinhold Messner zum Südpol. Damit erreichte Fuchs als erster Mensch beide Pole innerhalb eines Jahres zu Fuß.

nicht nur ein paar Eskimos. Nördlich des Polarkreises leben etwa zwei Millionen Menschen, darunter etwa 600.000 Angehörige der indigenen Völker. Diese Naturvölker haben keine Lobby. Aber es wird nicht nur sie betreffen. Der Klimawandel wird uns alle einholen.

Haben wir in Europa das ganze Ausmaß noch nicht begriffen?

Viele Menschen in Europa können nicht verstehen, dass zwei oder drei Grad Temperaturunterschied kolossale Auswirkungen haben können. Sie glauben, dass alles nur von den Medien hochgekocht wird und gar nicht so schlimm ist, wie es dargestellt wird. Andere denken sogar: Na ja, zwei, drei Grad mehr, das bringt ja auch Vorteile. Doch das ist ein Trugschluss. Kurzfristig mag es vielleicht Gewinner des Klimawandels geben, langfristig werden wir alle Verlierer sein.

Was kann der Einzelne zum Klimaschutz beitragen?

Der Einzelne fühlt sich sicherlich ohnmächtig und fragt sich: Nutzt es denn wirklich etwas, wenn ich die Stand-by-Schaltung an meinem Fernseher ausmache? Und ich sage, ja, das nutzt etwas. Und es nutzt auch etwas, das Licht auszuschalten, wenn ich den Raum verlasse, und vielleicht auch Energiesparlampen zu verwenden. Natürlich reicht das allein nicht aus. Letztlich müssen wir unser ganzes Wertegerüst verändern. So lange es als sexy gilt, mit einem Riesenauto zum Einkaufen zu fahren, ist etwas nicht in Ordnung. Das müssen wir ändern. Und wir können den Schwarzen Peter auch nicht immer delegieren und sagen: Die Industrie baut ja nur diese großen Autos. Die Autoindustrie baut genau das, was wir als Verbraucher haben möchten. Wenn wir das kleine Drei-Liter-Auto oder das mit dem Elektromotor plötzlich viel attraktiver finden – die Industrie würde ruckzuck reagieren.

Wie verhalten uns Ihrer Meinung nach also noch zu schwerfällig?

Es liegt vielleicht an meiner Biografie und meinem Umgang mit der Natur – ich selbst kann diese Expeditionen nur mit einem gewissen Pioniergeist machen. Diesen Pioniergeist würde ich mir auch auf breiter gesellschaftlicher Ebene wünschen. Wir können das Problem des Klimawandels lösen. Es gibt die Technologien bereits weitestgehend. Wir müssen uns dabei nur endlich an die eigene Nase fassen, immerhin emittieren wir Europäer zehnmal so viel wie etwa die Inder.

Was können die Städte tun?

Ich denke, bei den Energiebilanzen der Städte gibt es noch großen Handlungsbedarf. Eine Straßenlaterne zum Beispiel ist vielerorts 30 Jahre und länger in Betrieb, ehe sie gegen eine moderne, energieeffizientere ausgetauscht wird. Die beste und billigste Methode, das Klima zu schonen, ist ja, Energie einzusparen. Zu diesem

Thema ist auch in der Bevölkerung noch ein riesiger Informationsbedarf vorhanden. Auch das können die Kommunen leisten.

Was ist Ihr nächstes Projekt?

Es wird im kommenden Jahr eine Expedition geben, die sich weit in die Arktis Richtung Nordpol orientieren wird. Dabei werden wir demonstrativ mit unserem Segelschiff „Dagmar Aaen“ in Gegenden vorstoßen, die früher nicht befahrbar waren. Wir werden Parallelen aufzeigen zu historischen Expeditionen, die damals im Eis zugrunde gegangen sind, und werden dokumentieren, wie weit man heute an den Nordpol heranfahren kann. Ich hoffe, das wird eine gewaltige Aussagekraft haben und viele Menschen aufrütteln. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir beim Klimaschutz überhaupt keinen Grund haben, mit dem bisher Erreichten zufrieden zu sein. Wir stehen gerade erst am Anfang dessen, was geschafft werden muss.



Das Interview mit Arved Fuchs führte Journal-Chefredakteur Ralf von der Heide.



VON ANDREA PEUS

Wie ein Gruß aus vergangenen Zeiten

Englands historische Piers prägen bereits seit Generationen das Bild der britischen Küstenstädte. Mit ihren orientalischen Pavillons und weißen Konzertsälen erinnern sie noch heute an bessere, längst vergangene Zeiten – doch ihre Zukunft ist ungewiss.

Wenn in den kommenden Monaten Englands Küstenstädte von den verheerenden Herbst- und Winterstürmen heimgesucht werden, dann werden die ohnehin schon maroden Piers wieder sehr darunter zu leiden haben. Rings um das Vereinigte Königreich ragen sie oft mehrere hundert Meter weit in die Gewässer und verleihen Badeorten wie Hastings, Brighton, Blackpool oder Southend erst ihren eigentlichen Charme. Sie sind eine Institution, ohne die die britischen Küstenstädte

nicht vollkommen wären. Doch wie auch andere britische Institutionen – das Pub oder der Doppeldeckerbus – sind auch die Piers vom Untergang bedroht. Wenn es nicht die Stürme sind, die die historischen Seebrücken zerstören, dann ist es Rostfraß, Feuer oder ganz einfach Vernachlässigung aus Geldmangel.

Insgesamt 55 Vergnügungspiers gibt es noch in Großbritannien. Der älteste von ihnen wurde bereits 1814 erbaut und befindet sich in Ryde auf

der Isle of Wight. Einst dienten sie als Landungsbrücken für Schiffe, die in den seichten Gewässern entlang der Küste nicht vor Anker gehen konnten. Häfen gab es kaum und auch die Verbindung zwischen London und der Seaside lieb zu wünschen übrig. Als König Georg IV. zum Ausklang des 18. Jahrhunderts jedoch plötzlich seine Begeisterung für die frische Seeluft entdeckte, lockte er damit auch den Adel und das wohlhabende Bürgertum an die Küsten. Schnell verwandelten sich die kleinen Dörfer in mondäne

Kur- und Badeorte. In ihrem Zentrum standen die Landungsbrücken, auf denen eigens für die Sommergäste feudale Restaurants, exklusive Theater und Konzertsäle errichtet wurden. Von einigen Konzerten, darunter von denen des Komponisten Edward Elgar auf dem Palace Pier von Brighton, erzählt man sich noch heute. Bis weit hinaus aufs Meer habe man in lauen, sternklaren Nächten die Klänge seiner Kompositionen hören können. Und auch die Spitzenschauspieler aus dem



Legendäres Brighton: Ohne ihren Pier wäre die Küstenstadt sicherlich nur halb so schön.

Genießen die letzten wärmenden Sonnenstrahlen: Touristen am Pier von Brighton.



Fotos: Westrich (l/r)/Gonzalez (l/r)

Londoner West End wussten die unvergleichliche Kulisse und atemberaubende Atmosphäre zu schätzen. In den Sommermonaten gastierten sie fortan auf den Bühnen der Piers und zogen sich – ähnlich wie ihr Publikum – erst wieder mit den ersten Herbststürmen ins Landesinnere zurück.

Die sogenannten besseren Stände blieben jedoch nicht lange unter sich. Bald drängte auch die Arbeiterklasse in die Badeorte. Als die Werkstätigen aus den industriellen Ballungszentren von Manchester, Birmingham und Sheffield angingen, ihre Sonntage und die 1871 vom Unterhaus gebilligten Bank Holidays an der Seaside zu verbringen, stellten sich auch die Piers schnell auf die neue Kundschaft

ein. In sogenannten Penny Arcades konnten die Besucher an Spielautomaten ihr Glück versuchen, Wahrsagerinnen zogen mit ihren Karren auf die Brücken hinaus und neben Fish and Chips gab es bald auch Zuckerwatte und kandierte Früchte. Die Seebrücken pulsierten. Ohne einen Bummel auf dem Pier war der Ausflug an der Küste für einen Briten nicht komplett.

Doch auch diese Zeiten dauerten nicht ewig. Anfang der 1980er Jahre lockten billige Flugreisen zu sonnigen Ferenzielen im Süden und führten zum Verfall vieler Piers. Sie galten als schmutzig und wohl auch ein wenig anrüchig. Erst vor ein paar Jahren wurden sie von einigen Investoren wieder entdeckt. So brüs-

tet sich der Southwolds Pier in Suffolk beispielsweise mit schicken Boutiquen und Restaurants und auf der Meeresbrücke in Colwyn Bay in Nord-Wales eröffnete eine Gemädegalerie. Bemerkenswerte Pläne hatte auch der Varieté-Komiker Mike Simons. Er wollte auf dem historischen Fleetwood Pier an der Irischen See bei Blackpool 85 Apartments errichten und den Pierkopf in einen Garten verwandeln. Bei den Einwohnern stieß das Projekt auf wenig Gegenliebe und als der Pier in der ersten Septemberwoche den Flammen zum Opfer fiel, kam sofort der Verdacht auf, dass Brandstifter das Feuer gelegt hätten. Nicht sehr viel besser erging es dem 104 Meter langen Pier in Weston-super-Mare in der südwestenglischen Grafschaft Somerset.

Auch er war Ende Juli vollständig abgebrannt.

Der Sommer ist wieder einmal vorbei. Bisher haben die wenigsten Küstenstädte ihre Piers winterfest gemacht. Noch säumen Hunderte verschlissene Liegestühle die Brücken. Die meisten von ihnen sind leer, nur hier und da trifft man noch vereinzelt auf Touristen. Bereits in Decken und warme Jacken gehüllt, versuchen sie, die letzten wärmenden Sonnenstrahlen zu erhaschen. Es ist ein schönes, ruhiges Bild, das fast ein wenig Wehmut aufkommen lässt. Denn niemand weiß, was von den stolzen, historischen Brücken des Königreichs im nächsten Frühling noch übrig ist. Ihr Schicksal – so scheint's – bleibt den Naturgewalten überlassen.



Das Rathaus im brandenburgischen Spremberg liegt direkt am Markt der Stadt.

Europas coolste Rathäuser

Die Rathäuser in Trier und Spremberg haben den von der Stiftung „Lebendige Stadt“ europaweit ausgelobten Klimaschutz-Wettbewerb „Coolstes Rathaus“ gewonnen. Als Beitrag zum nachhaltigen Klimaschutz und zur Senkung ihres Energieverbrauchs erhalten die Rathäuser energieeffiziente Beleuchtungskonzepte.

Beworben hatten sich insgesamt 83 Kommunen um die Erstellung eines Energiesparkonzeptes für ihre städtischen Verwaltungsgebäude. Die neuen energieeffizienten Beleuchtungsprogramme für die Rathäuser in Trier und Spremberg werden von der Firma Philips kostenlos erstellt. Zur Umsetzung der Konzepte stellt die Stiftung „Lebendige Stadt“ zusammen insgesamt bis zu 150.000 Euro zur Verfügung.

Zum Hauptförderprojekt kürte die Fachjury unter Vorsitz der Hamburger Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Dr. Herlind Gundelach, das Rathaus in Trier. In der Kategorie „Kleinere Stadt“ wurde zudem das

Rathaus in Spremberg ausgesucht. Neben dem vorhandenen Einsparpotenzial und der damit verbundenen möglichen Haushaltsentlastung berücksichtigte die Jury auch die bisherigen Aktivitäten der Städte in den Bereichen Nachhaltigkeit und Klimaschutz sowie die finanziellen Möglichkeiten der Kommunen, einen Teil der Umsetzung selbst zu übernehmen.

„Dieser Wettbewerb der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ ist ein Beitrag zum nachhaltigen Klimaschutz und soll als Best-practice-Beispiel zeigen, wie mit energieeffizienten Beleuchtungskonzepten die Energiekosten in Rathäusern dauerhaft und spürbar redu-

ziert werden können“, sagte Stiftungsratsvorsitzender Dr. Hanspeter Georgi.

Das Rathaus der rheinland-pfälzischen Stadt Trier (108.000 Einwohner) befindet sich in den Räumen des ehemaligen Bettelordens der Augustiner-Eremiten. Die Klosterkirche wurde in zwei Bauphasen um 1280 und 1320 errichtet. Der Chor der Kirche wird seit 1967 als Sitzungssaal des Stadtrates genutzt. Die Umnutzung der ehemaligen Klostergebäude als städtisches Verwaltungsgebäude erfolgte ab den 1930er Jahren. Nachdem das historische Rathaus in der Stadtmitte im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war, wurden die Gebäude am

Augustinerhof zu einem Rathaus ausgebaut, das weiterhin als historisches Gebäude erkennbar und erlebbar ist, gleichzeitig aber den heutigen Anforderungen einer modernen Verwaltung entspricht.

Das Rathaus im brandenburgischen Spremberg (25.000 Einwohner) liegt direkt am Markt der Stadt. Nach dem großen Stadtbrand von 1705 wurde das heutige Rathaus zunächst im Barockstil errichtet. Im Laufe der Jahrhunderte erfolgten mehrere Umbauten. Den Zweiten Weltkrieg überstand das Gebäude fast unbeschadet. Zwischen 1993 und 1996 erhielt das Rathaus eine Grundsaniierung.

Das Rathaus von Trier befindet sich in den Räumen des ehemaligen Bettelordens der Augustiner-Eremiten. Der Chor der Kirche wird seit 1967 als Sitzungssaal des Stadtrates genutzt.



Die Gewinner des Klimaschutz-Wettbewerbs „Coolstes Rathaus“ wurden auf dem Dresdner Stiftungskongress geehrt: (von links) Spremburgs Bürgermeister Dr. Klaus-Peter Schulze, Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto, Triers Baudezernentin Simone Kaes-Torchiani, Stiftungsratsvorsitzender Dr. Hanspeter Georgi und J. Robert Pfarrwaller, Vorstand des Unternehmensbereichs Licht bei der Philips GmbH.

Jury „Coolstes Rathaus“

Vorsitz:

Dr. Herlind Gundelach, Senatorin, Behörde für Wissenschaft und Forschung, Hamburg

Weitere Mitglieder:

Michael Batz,
Künstler und Vorstandsmitglied der
Stiftung „Lebendige Stadt“
Franz-Peter Boden,
Bausenator Lübeck
Norbert Claussen,
OB a. D. Schwerin
Thomas-Erik Junge,
Bürgermeister Kassel
Folkert Kiepe,
Beigeordneter Deutscher Städtetag
Eberhard Neumann,
Leitung Fachbereich Planen und Bauen
Schwäbisch Hall
J. Robert Pfarrwaller,
Vorstand Unternehmensbereich Licht bei
der Philips GmbH, Verbandsvorsitzender
ZVEI FV Lampe und Mitglied im Beirat des
Vorstandes ZVEI FV Leuchte
Cornelia Schroeder-Piller,
Leiterin des Bezirksamtes Wandsbek,
Hamburg
Dr. Rainer Schubach,
Vorstand, Vattenfall Europe, Hamburg
Hans-Jakob Tiessen,
Vorstandsvorsitzender, E.ON Hanse AG



Einloggen, aufschließen und fahren. Sonnfried Weber ist eifriger Nutzer und großer Fan von „Call a Bike“.

VON ANDREA PEUS

Europas Städte kommen auf Touren

Immer mehr Großstädter fahren mit Rädern, die ihnen nicht gehören – sehr zur Freude der Deutschen Bahn, die Tausende „Call a Bike“ auf die Straßen gestellt hat.

Doch auch in anderen europäischen Städten grassiert das Leih- und Radlfieler. Selbst im autogeplogten Paris ist der Rad-Verleihservice „Vélib“ inzwischen höchst angesagt.



In Paris ist das Rad „Vélib“ höchst angesagt. Selbst Luxushotels wie das Meurice oder das Athénée Plaza stellen ihren Gästen Fahrräder zur Verfügung.

Sonnfried Weber, ein fröhlicher Mitfünfziger in perfekt sitzendem Anzug und mit edler Armbanduhr, scheint auf den ersten Blick zu den Typen zu gehören, die man selten ohne ihr penibel poliertes BMW- oder Porsche-Cabriolet antrifft. Auch Weber ist sichtlich begeistert von seinem Gefährt. Mit verbindlichem Herr-Kaiser-Lächeln biegt er schnittig um die Ecke, strahlt – und strampelt. Für die kurze Fahrt zur Bank in der Mittagspause hat sich der Manager ein „Call a Bike“ der Deutschen Bahn gemietet. Verstopfte Straßen, Baustellen und die nervende Suche nach Parkplätzen sind für ihn passé. Fast täglich schwingt sich Weber in der Münchner Innenstadt aufs Leihradl – und liegt damit voll im Trend. Denn die Zeiten, in denen

Fahrradfahren nur was für hart gesotene Ökos war, sind längst vorbei. Europas Großstädter haben das Zweirad entdeckt.

Besonders Leihräder, wie das „Call a Bike“ der Deutsche Bahn Tochter DB Rent, sind schwer begehrt. Sie stehen an Straßenkreuzungen und Plätzen und lassen sich – schnell und unkompliziert – vom Fleck weg mieten. Ein Rad benutzen, ohne es zu besitzen? Für Sonnfried Weber „die Erfindung schlechthin“. „Wenn ich ein Glas Milch trinken möchte, kauf ich doch auch nicht gleich 'ne ganze Kuh!“, so der Manager. Rund sechstausend „Call a Bike“ hat die DB Rent seit 2001 auf die Straßen der deutschen Großstädte gebracht. Zunächst in München, dann in Berlin, Frankfurt,

Köln, Stuttgart, Düsseldorf und seit diesem Jahr erstmals auch in Hamburg. Allein im vergangenen Jahr konnten über 50 Prozent neue Kunden gewonnen werden. Damit stieg die Zahl der aktiven Kunden von 45.000 auf 68.000 an.

Im Zuge des Klimawandels und stetig steigender Benzinkosten haben auch andere europäische Großstädte ihre Begeisterung für „la petite reine“, die kleine Königin, wie das Fahrrad in Paris liebevoll genannt wird, entdeckt. Mit über 10.000 Leih-Rädern versucht die Stadt an der Seine seit einem Jahr den Bedarf der Pariser Bevölkerung zu stemmen. Dort, so scheint's, geht nichts mehr ohne. Selbst Luxushotels wie das Meurice oder das Athénée Plaza stellen ihren

Am Pionierstandort München sind sie längst etabliert: die „Call a Bike“ der Deutsche Bahn Tochter DB Rent. Auch in Berlin, Frankfurt, Köln, Stuttgart, Düsseldorf und Hamburg kann man sich inzwischen – schnell und unkompliziert – aufs Rad schwingen.



Fotos: Mirco Talerio/Thomas Dasthuber (Visum)/Mehar Chebil

Gästen inzwischen Fahrräder zur Verfügung. Und auch Karl Lagerfeld hat einen eigens von ihm entworfenen Luxusdrahtesel in seine Kollektion aufgenommen. Das noble Stück ist für 8.900 Euro zu haben und zielt die legendären Schaufenster des Labels Chanel in der Avenue Montaigne.

Ein Trend, der auch Zukunftsforscher Matthias Horx nicht entgangen ist. Er spricht sogar schon von einer „Bike-Mania“. Moderne Stadtbewohner gehen zu Fuß, fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder „mit einem coolen Bike“, so der Trend-Experte. Kein Wunder, dass es in deutschen Kellern und Garagen immer enger wird. So stieg die Zahl der Mountainbikes, Stadt- und Sporträder in den vergangenen zehn Jahren in Deutschland von 62 Millionen auf aktuell 68 Millionen. Damit besitzen 81 Prozent aller Haushalte ein Fahrrad. Doch bisher wird nur die Hälfte der Räder auch regelmäßig genutzt. Ganz anders in den Niederlanden, wo die Bürger bereits 27 Prozent ihrer Wege mit dem Fahrrad zurücklegen. In Deutschland sind es gerade mal zehn bis zwölf Prozent. Das muss sich ändern. Auch in Deutschlands Städten soll künftig kräftiger in die Pedale getreten werden, so die Politiker. Mit neuen Radwegen, Mieträdern und Steuervergünstigungen, Konzept- und Falträdern versuchen sie nun verstärkt auf die Bedürfnisse der Großstädter einzugehen. Die Ziele sind hoch gesteckt: So hat sich beispielsweise München vorgenommen, den Radverkehrsanteil von zurzeit zehn bis zum Jahr 2015 auf 15 Prozent zu steigern, Hamburg peilt 20 Prozent an und Karlsruhe stolze 25 Prozent. Bleibt zu hoffen, dass Zukunftsforscher Matthias Horx Recht behält. Rund um den Fahrradkult prophezeit er nämlich schon die Entwicklung einer kompletten Service- und Lifestyle-Kultur, die Stadtplanung, Dienstleistungen und Tourismus erfassen wird.

Fahrradakademie

Das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) bietet seit Oktober 2007 unter dem Namen Fahrradakademie ein umfangreiches Programm mit Seminaren und Fachexkursionen für Kommunen im Bereich Radverkehr an. Die Veranstaltungen finden in ganz Deutschland statt.

Bisher hat die Fahrradakademie eintägige und zweitägige Seminare in acht Städten veranstaltet – mit erfreulich hohen Anmeldezahlen. Nähere Informationen unter <http://www.fahrradakademie.de>



VON RANDO AUST

Illumination fürs Reichstagsgebäude

Eine Dauer-Illumination des Lichtkünstlers Michael Batz wird das Berliner Reichstagsgebäude vom 22. Mai 2009 an in neuem Licht erstrahlen lassen – pünktlich zum 60. Gründungstag der Bundesrepublik Deutschland. Die Illumination ist eine Gemeinschaftsinitiative der Stiftung „Lebendige Stadt“, der Stiftung Zukunft Berlin und der Sparkassen-Finanzgruppe.



Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert.

Mit dem Lichtkonzept werde die historische Bedeutung des Gebäudes künftig auch in den Abendstunden unterstrichen, sagte Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert bei der Vorstellung des Projekts in Berlin. Die Grundfarbe der 400 Strahler sei ein warmes weißes Licht, wobei der Künstler besonders einzelne Facetten wie die Freitreppe, Dachskulpturen, Fensterbögen und die Flaggenmasten herausarbeite. Mit dem Projekt könne der Bundestag seinen bisherigen Energieverbrauch für die Außenbeleuchtung massiv

reduzieren, sagte Lammert. Die Energiekosten pro Stunde lägen künftig bei unter einem Euro. Derzeit sei für die Beleuchtung der 2,5-fache Energiebedarf nötig. Künftig solle das Gebäude am Abend durchschnittlich vier Stunden lang beleuchtet werden. Premiere soll am Abend des 22. Mai 2009 sein – dem Vorabend der Bundespräsidentenwahl.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ wolle mit der Illumination dazu beitragen, den Reichstag als öffentlichen Raum und Zentrum des politischen Geschehens zu beleben und künstlerisch zu akzentuieren, sagte Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der „Lebendige Stadt“.

Von Mitte Mai bis Mitte Juni dieses Jahres waren Deutschlands Lichtkünstler aufgerufen, sich mit einem Lichtkonzept für das Projekt zu bewerben. Unter den eingereichten Entwürfen entschied sich eine Fachjury für das Illuminationskonzept des Hamburger Lichtkünstlers Michael Batz. Die nachfolgenden vier Plätze belegten Nuon Stadtlicht GmbH, Eraldo Medda Citelum Deutschland GmbH, Atelier Wolfgang Rang/

Bartenbach Lichtlabor GmbH sowie Clemens Teichmann.

„Der ausgewählte Entwurf verbindet Brillanz und Sachlichkeit. Für uns Initiatoren ist er eine angemessene Referenz an den Deutschen Bundestag anlässlich des Jubiläums der Bundesrepublik Deutschland im kommenden Jahr“, sagte der Juryvorsitzende und Vorstandsvorsitzende der Stiftung Zukunft Berlin, Dr. Volker Hassemer.

Die künstlerische Leitidee des Siegerentwurfs besteht in der Synthese von architektonischer Identität, städtebaulicher Qualität, demokratischer Symbolik sowie zeitgemäßem Design in Verbindung mit Nachhaltigkeit unter Einsatz energiesparender Lichttechnik der Firma Philips. Die jetzige Lichtfokussierung auf den Eingangsbereich des Reichstagsgebäudes wird auf eine ganzheitliche Illumination aller vier Fassadenseiten ausgeweitet. Die Grundfarbe des Lichts ist Weiß. Ornamente und symbolhafte Fassadenelemente werden in besonderer Weise wohllosiert akzentuiert. Zum Einsatz kommen ausschließlich energiesparende LED- und MHD-Lampen mit hoher Betriebsdauer und



Empfang beim Bundespräsidenten: (von links) Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Eva Luise Köhler, Bundespräsident Prof. Dr. Horst Köhler, Dr. Stephanie Dutzke-Wittneben („Lebendige Stadt“), Dr. Wolfgang Richter (Philips) und Lichtkünstler Michael Batz.



Fotos: Lebendige Stadt/Bundesbildstelle/Norbert Weidemann/BSGV

Die neue Illumination des Berliner Reichstagsgebäudes soll pünktlich zum 60. Gründungstag der Bundesrepublik Deutschland im kommenden Mai Premiere feiern. Zum Einsatz kommt energiesparende Lichttechnik der Firma Philips.

niedrigsten Wattleistungen. Dadurch kann auch der Kohlendioxid-Ausstoß deutlich reduziert werden.

Schon während der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ das Reichstagsgebäude zeitweise illuminiert. Viele Bürger hatten daraufhin den Wunsch geäußert, die herausragende Stellung des Gebäudes im Parlaments- und Regierungsviertel der Hauptstadt mit einer ähnlichen, ästhetisch ansprechenden dauerhaften Beleuchtung zu betonen.

Neben dem Vorsitzenden Dr. Volker Hassemer gehörten folgende Mitglieder zur Fachjury: Prof. Peter Andres (Peter Behrens School of Architecture), Prof. Christoph Gengnagel (Universität der Künste Berlin), Dr. Christian Hanke (Bezirksbürgermeister Berlin Mitte), Prof. Jörg Haspel (Landeskonservator Landesdenkmalamt Berlin), Kaspar Kraemer (Kaspar Kraemer Architekten BDA), Dr. Heike Kramer (Direktorin Gesellschaftliches Engagement und Veranstaltungsmanagement, Sparkassen-Finanzgruppe), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“ und Vertreter Hamburgs bei LUCI), Dr. Sören Roos (Leiter des Präsidialbüros des Bundestagspräsidenten) sowie Dr. Ingrid Wagner (Senatskanzlei Berlin, Vertreterin für Kulturstaatsekretär André Schmitz).

„Ein Geschenk an die Bürger“

Interview zur Illumination des Berliner Reichstagsgebäudes mit Heinrich Haasis, Präsident der Sparkassen-Finanzgruppe und Vorsitzender des Sparkassen- und Giroverbandes.

„Lebendige Stadt“: Herr Haasis, warum unterstützt die Sparkassen-Finanzgruppe das Projekt der Illumination des Reichstagsgebäudes?

Heinrich Haasis: Die Bundesrepublik Deutschland feiert im kommenden Jahr ihren 60. Geburtstag. Ihre Geschichte ist in vielfacher Hinsicht mit der Geschichte der Sparkassen verknüpft. Der Reichstag bzw. die Institution Bundestag verdienen es, anlässlich des Jubiläums optisch herausgehoben und ins richtige Licht gesetzt zu werden. Wir freuen uns, wenn wir mit unserer Finanzierung dazu beitragen können. Anlass dafür ist, dass wir 2009 selbst weitere Gründe zum Feiern haben: Zum einen wird die Sparkassenidee 200 Jahre alt. Die ersten kommunalen Sparkassen wurden in Deutschland um 1809 herum gegründet. Und zweitens wird der Deutsche Sparkassen- und Giroverband 125 Jahre alt.

Ist das für die Sparkassen überhaupt ein gewinnbringendes Investment?

Wir sind überzeugt davon, dass das Geld hier gut angelegt ist, auch wenn es vielleicht nicht im üblichen Sinn Rendite bringt. Aber es wird – so hoffen und denken wir – beitragen, dass Bürgerinnen und Bürger sich mit dem Deutschen Bundestag identifizieren, ihn noch stärker besuchen und wahrnehmen, und vielleicht sich beim abendlichen Besuch auch einfach freuen und ein wenig stolz sind auf unser Parlament. Das wäre dann ein besonders nachhaltiges Investment in unsere Demokratie und den Ort, der diese repräsentiert.

Also ein Geschenk an die Bürgerinnen und Bürger?

Ja, denn die Sparkassen sind in besonderer Weise mit ihnen verbunden. Dies vor allem durch unsere besondere Geschäftsphilosophie, bei der die Priorität der Aufgabenerfüllung vor dem Geldverdienen steht, die Flächenpräsenz überall in Deutschland sichergestellt ist. Dazu gehört aber auch, dass wir für alle Kundengruppen ohne Ausschluss von finanziell Schwächeren kreditwirtschaftliche Leistungen anbieten und die nicht für eigenes Wachstum benötigten erwirtschafteten Mittel für Zwecke des Gemeinwohls bereitstellen.



Sparkassenpräsident Heinrich Haasis.

Ist eine solche Geschäftsphilosophie nicht gerade in heutigen Zeiten, in denen es mehr und mehr um die Erwirtschaftung maximaler Renditen geht, ein absoluter Anachronismus?

Nein, ganz im Gegenteil: Diese Philosophie ist modern und sehr erfolgreich. Nicht zuletzt in der jüngsten Finanzmarktkrise haben sich die Sparkassen als Stabilitätsanker der Kreditwirtschaft erwiesen. Durch ihr Geschäftsmodell, das sich eng an der Realwirtschaft orientiert und diese Gier nach Rendite eben nicht mitmacht, ist es den Sparkassen gelungen, stabilisierend zu wirken, dass die Krise auf die Realwirtschaft durchschlägt. Mit unserer Geschäftsphilosophie sind wir in all den Jahren gewachsen: Von kleinen örtlichen Instituten, die aus Bürger- und kommunalem Engagement entstanden sind, hin zu einer der größten Kreditinstitutgruppen der Welt.

Wie haben die Sparkassen denn aus Ihrer Sicht die Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen 60 Jahren begleitet?

Sparkassen verstehen sich als gelebte Soziale Marktwirtschaft – auch jene wird in diesen Tagen 60. Die Maxime war und ist, möglichst vielen Menschen die Chance der wirtschaftlichen Teilhabe zu eröffnen. Deshalb haben wir uns immer mit der Erhard'schen Devise „Wohlstand für alle“ identifizieren können – diesem Ziel fühlen wir uns noch heute verpflichtet. Immer wieder geht es Sparkassen darum, Menschen aus Umbrüchen oder Zerstörungen herauszuhelfen, eine neue finanzielle Existenz aufzubauen. Dieser Gedanke

hat besonders die Arbeit der Sparkassen in den Gründungsjahren der Bundesrepublik beschäftigt, als Wohnungen gebaut und finanziert, Unternehmen neu gegründet und der erste bescheidene Wohlstand klug angelegt und vermehrt werden musste.

Und was leisten die Sparkassen heute konkret für die Gemeinschaft?

Unsere Gruppe hat heute 50 Millionen Kunden in Deutschland, drei von vier deutschen Unternehmen haben Geschäftsverbindungen zu uns. 377.000 Menschen arbeiten heute für unsere Gruppe und fast eine Million Deutsche leben von den aus unserer Gruppe heraus gezahlten Gehältern. In allen Jahren wurden Gewinne erwirtschaftet. Und die Sparkassen sind auch stolz darauf, ordentlich Steuern zu zahlen – verlässlich um die zwei Milliarden Euro jährlich – Mittel, die durch den Bundestag, die Landesparlamente und die kommunalen Vertretungen für öffentliche Aufgaben eingesetzt werden können. Möglich war dieser Erfolg nur, weil wir unsere Arbeit in dem stabilen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmen der Bundesrepublik Deutschland erbringen konnten. Wir haben deshalb sehr schnell zugesagt, als die Idee einer dauerhaften Illumination des Reichstages an uns herangetragen wurde.



Unterricht am interaktiven „Whiteboard“: Klassenlehrerin Jennifer Jans und ihre Schüler sind von der neuen Technik begeistert.

VON CORINNE SCHMID

Klassenzimmer der Zukunft

Was ein angenehm und modern gestalteter Klassenraum bewirken kann, zeigt das Modell-Klassenzimmer in der „Schule In der Alten Forst“ in Hamburg-Harburg. Spezialisten großer Unternehmen wie Caparol oder Philips arbeiteten dort zusammen mit ambitionierten Pädagogen. Heraus kam ein stimmiges Licht-, Farb- und Lernkonzept – und überaus glückliche Schüler.

Mir gefällt besonders der neue Fußboden“, sagt Svea aus der Klasse 2b. „Der ist schön bunt. Vorher war er grau und langweilig“, erklärt die Siebenjährige. Spezialisten der Firma Caparol haben sich bei der Farbgestaltung einiges einfallen lassen: Ein gelber, besonders robuster PVC-Boden ist in einem Weinrot und Hellblau gesprenkelt, das mit der Wand des Gruppenraums und mit der Garderobe harmoniert. Die Vorhänge sind in einem kräftigen, nicht zu grellen Gelb gehalten. Nur die getäfelte Holzwand blieb. Sie bekam lediglich eine hellere Lasur.

Klassenlehrerin Jennifer Jans ist an-

getan von dem freundlich gestalteten Raum. „Es ist nun viel heller und wir müssen nicht mal mehr das Licht an- und ausmachen“, schwärmt sie. Dahinter steckt ein ausgeklügeltes Lichtkonzept der Firma Philips. Bewegungsmelder registrieren nicht nur, ob jemand den Klassenraum betritt oder wann der letzte ihn verlässt, sondern auch wie hell das Tageslicht ist. „Scheint von der einen Seite die Sonne herein, dann schaltet sich diese Röhre automatisch herunter. Auf der Schattenseite bleibt das Licht an“, erklärt sie.

Die Richtlinie von 300 Lux an jedem Arbeitsplatz, die für Schulen gängig

ist, reichte den Licht- und Lehr-Experten nicht aus. „Wir wollten Leuchtstoffröhren mit weit höherer Luxzahl“, erklärt Schulleiter Andreas Wiedemann. Besonders begeistert ist er von der länglichen Lichtquelle, die im abgedunkelten Raum nur die Tafel beleuchtet. „Da entsteht geballte Konzentration.“ Fraglich ist, ob die klassische Tafel überhaupt noch oft zum Einsatz kommt. Denn dieser Raum besitzt ein interaktives Whiteboard. Klassenlehrerin Jans bedient am Rechner ein Grundschul-Software-Programm, das die gewünschten Hilfsmittel und Linien vom Computer auf die weiße Tafel überträgt. Das Hintergrundbild steht. Sie sagt

„Elefantentisch!“ Fünf Schüler einer Sitzgruppe, die Elefanten, gehen zur Tafel und zeichnen mit speziellen Stiften Buchstaben auf das Computer-Bild. Der Clou: „Was die Schüler auf das Whiteboard schreiben, kann im Rechner gespeichert werden. So kann ich den Unterricht nächstes Mal an der Stelle fortsetzen.“

Während der Elefantentisch Buchstaben übt, sind der Affen- und der Giraffentisch im Nachbar-Gruppenraum mit der Kombination von „Apfelwörtern“ zugange. Vom „Apfel-Baum“ über den „Apfel-Schäler“ wird alles kombiniert, während die Wand ihr beruhigendes Hellblau auf die



Geballte Konzentration: Schulleiter Andreas Wiedemann mit den Kindern der Klasse 2b.

Gemüter der Schüler ausstrahlt. „Zuerst dachte ich, dieses Babyblau geht gar nicht“, gesteht Schulleiter Wiedemann anfängliche Zweifel ein. „Doch im Ergebnis wirkt es perfekt.“

Auch die Stühle auf Rollen fallen auf. Sollten Schüler nicht still sitzen? Franka findet die Stühle klasse: „Da kann ich wippen und mich drehen“, sagt die Zweitklässlerin. Und das ist erwünscht: Aktives Sitzen und Beckenbewegung beugt Rückenschmerzen und Haltungsschäden vor. Die Firma VS-Möbel hat auch die Tische mit Rollen versehen. „So kann ich die Unterrichtssituation spontan umstellen und anpassen“, erklärt Lehrerin Jennifer Jans. Das Klassenzimmer ist Vorbild und soll in der ganzen Schule umgesetzt werden. Kostenpunkt: circa 20.000 Euro. „Der Beamer kostet 5.000 Euro extra“, sagt Wiedemann, „doch der muss ja nicht in jeden Raum.“

Ob im schönen Gruppenraum, in der „Elefantenrunde“ oder an der interaktiven Tafel: Jeder Schüler arbeitet nun konzentriert an einer Sache. „Die technische Seite ist das eine“, erklärt der Schulleiter, „sie innovativ zum



So macht's richtig Spaß: In dem neu gestalteten Klassenraum beschäftigen sich die Kinder konzentriert mit ihren Aufgaben.

Einsatz zu bringen das andere!“ Nicht umsonst hat die Schule kürzlich das Gütesiegel „Begabungsentfaltende Schule“ erhalten. „Wir gestalten Gruppenarbeit so, dass jeder eine

Rolle hat, nicht dass die Hälfte unmotiviert zusieht.“ Wie die Kompetenzen der Farb-, Licht- und Raumgestalter scheinen auch die der Schüler zu korrelieren. Und das bei einem

erstaunlich geringen Lärmpegel. Wie geht das? Besonders brave Schüler? „Es liegt mit an der Akustik-Decke, die eine Menge Geräusche schluckt“, verrät Wiedemann den Trick...

Fotos: Norbert Wiedemann



Gar nicht brav: Sogar beim Bau von Altenheimen setzt man in Amsterdam auf Kreativität.



Das neue Amsterdam: Von der Dachterrasse des ehemaligen Postgebäudes hat man einen herrlichen Blick über das Hafenbecken und das von Stararchitekt Renzo Piano entworfene Wissenschaftsmuseum Nemo.

VON ANDREA PEUS

Modern, lebendig und charmant

Amsterdam – das sind nicht nur Grachten, enge Gässchen und schiefe Häuschen. Die niederländische Hauptstadt ist vor allem jung, kreativ und architektonisch hoch ambitioniert. Neue Stadtquartiere, eigenwillige Wohnprojekte und künstliche Inseln sorgen für mehr Wohnraum und locken Architekturliebhaber aus ganz Europa. Doch lange nicht alles, was man sich in Amsterdam vornimmt, klappt auch auf Anhieb.

Die Deutschen sind immer ganz platt, wenn sie sehen, was man hier in Amsterdam architektonisch alles kann und darf“, erzählt Stadtführerin Ella von Vollenhoven. Seit vier Jahren führt die 24-jährige Architekturstudentin Touristen aus aller Welt durch ihre Heimatstadt. Am liebsten zeigt sie ihnen, wie die Grachtenstadt in den vergangenen Jahren die vielfältigen Veränderungen und Herausforderungen architektonisch gelöst hat. „In den 90er Jahren drohte es im Stadtzentrum plötzlich zu eng zu werden“, erzählt Ella den Touristen. „Es musste schnell Wohnraum für 45.000 Menschen geschaffen werden – und das, ohne ökologisch wertvolle Lebensräume zu zerstören.“

Die Lösung bot der Ij-See, der die Innenstadt von den nördlichen Stadtteilen trennt. Die Besucher staunen, denn direkt vor ihnen präsentiert sich plötzlich ein ganz anderes, modernes Amsterdam. „Das hier ist regelrecht ein Wunder an kreativer Stadtplanung“, sagt Ella und zeigt stolz auf die neuen, eleganten Appartements mit Blick über den Binnensee. „Bevor die Stadtplaner loslegten, standen dort nur alte Lagerhallen und ehemalige Docks“, so Ella. Heute pulsiert hier das Leben. Doch das Beste: Nichts an den neuen Stadtvierteln wirkt glatt, steril oder gar spießig. Statt auf brave Einfamilienhäuser setzte man lieber auf Individualität. Da gibt es Bauten, die wie edle Holzschränke aussehen oder

Fensterbänke, die in Schiefelage aus der Fassade zu kippen scheinen.

Aber auch Altes wird geschätzt und kreativ genutzt. So lagern bis heute an der Javakade, auf der Südseite des neuerschlossenen Quartiers, ausran-gierte Frachtschiffe. Sie wurden von ihren neuen Besitzern zu Wohnbooten umfunktioniert. Eines der urigen Schiffe nennt sich „Einde van de wereld“ (Ende der Welt) und ist ein kleines Freiluft-Restaurant, das nur an zwei Tagen in der Woche geöffnet hat. Ellas Gruppe hat Glück, es ist gerade so ein Tag und sowieso Zeit für eine Pause. Frisch gestärkt geht es anschließend mit dem Fahrrad weiter auf den gerade entstehenden neuen Stadtteil Ijburg, der – inmitten

Offen für Neues:
Die geschwungene, rote
Fußgängerbrücke verbindet
Borneo-Eiland mit Sporenburg.



Fotos: Hub (Lanf)/Morin Zitzloff/bochen Hele (Bibarchiv)



des IJ-Sees – auf insgesamt sieben künstlich aufgespülten Sandinseln entsteht. Die ersten Wohnungen wurden bereits 2003 bezogen. Bis 2012 soll das Projekt abgeschlossen sein. „Zwar ist hier noch lange nicht alles fertig, aber diese außergewöhnliche Architekturidee zieht schon jetzt Besucher aus ganz Europa an“, sagt Ella. Erste Pläne für diesen neuen Stadtteil habe es übrigens schon im Jahre 1965 von dem Architekturbüro Van den Broek en Bakema gegeben, weiß die junge Stadtführerin zu berichten.

Doch nicht alles, was man sich in Amsterdam vornimmt, klappt auch immer gleich reibungslos. Der Bau der neuen U-Bahn-Strecke, die direkt unter dem historischen Zentrum von Amsterdam verlaufen soll, sorgt derzeit für große Aufregung. „Ein hochinteressantes, äußerst ehrgeiziges Projekt“, sagt Ella. Auch das möchte sie ihren Touristen nicht vorenthalten, zumal es sich gut mit einer Besichtigung der Altstadt verbinden lässt. Die Metroverbindung soll in 30 Metern Tiefe durch den Schwemmsand

von Amsterdam führen – so der Plan. Doch seit Sommer wackeln in den historischen Patrizierhäusern die Wände. Bereits fünf Gebäude an der legendären Vijzelgracht mussten evakuiert werden. Sie waren bis zu 23 Zentimeter in die Tiefe gesackt, nachdem durch ein Leck Wasser in die künftige U-Bahn-Trasse gelaufen war. Ella zeigt auf die betroffenen Häuser. Sie sind derzeit unbewohnbar. „Die Amsterdamer hatten immer an dem Projekt gezweifelt. Nicht zuletzt weil sie befürchteten, dass die Kosten explodieren würden – und genau das geschieht jetzt auch“, erzählt Ella. Mit der Fertigstellung ist nicht vor 2015 zu rechnen, und die Kosten sind bereits von den veranschlagten 1,4 Milliarden Euro auf mehr als zwei Milliarden Euro gestiegen. Ein Ende ist nicht absehbar. Dabei hatte man versucht, nichts dem Zufall zu überlassen. Mit dem größten Messsystem der Welt, sollten die 1.250 Gebäude an der U-Bahn-Baustelle abgesichert werden. Die Computer sollten schon ab einem halben Millimeter berechnen, ob sich die Häuser bewegen. „Auch tief im Sumpf befinden sich Computer, die jedes Absinken von Gebäuden registrieren sollen“, erklärt Ella. Doch offensichtlich hat das hochsensible Alarmsystem versagt. Wie es weiter-

geht, ist ungewiss. Zunächst werden die Bauarbeiten für mindestens einen Monat eingestellt. Eine ausländische Expertenkommission soll nach Fehlern suchen.

Die Sonne ist bereits hinter den Dächern der Patrizierhäuser verschwunden. Einige von Ellas Touristen haben die Hände tief in ihre Mäntel vergraben und frösteln ein wenig. Doch ohne einen Blick auf das neue Wissenschaftsmuseum Nemo im Amsterdamer Hafenbecken geworfen zu haben, will Ella sie nicht gehen lassen. Nicht nur weil es von ihrem Lieblingsarchitekten, dem Italiener Renzo Piano, entworfen wurde. „Es ist vor allem die Eleganz dieses riesigen Gebäudes, das sich wie ein Schiffsbug auf dem Wasser erhebt“, schwärmt die Architekturstudentin. Die Gruppe ist beeindruckt und Ella mit ihrer Führung fertig. Die Besucher aber noch lange nicht mit Amsterdam. Nach einem kleinen Imbiss wollen sie sich noch ein wenig in das Amsterdamer Nachtleben stürzen – denn auch das ist jung, kreativ und sehr lebendig.

„Lebendige Stadt“ erhält Umwelt-Oscar

Für ihre außerordentlichen Leistungen zur Förderung des innerstädtischen Grüns ist die Stiftung „Lebendige Stadt“ vom Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e.V. (BGL) mit der „Silbernen Landschaft“ geehrt worden. Der Titel, der alle zwei Jahre vergeben wird, ist die höchste Auszeichnung des Berufsstandes.



entsteht der größte zusammenhängende künstliche Großstadtwald Deutschlands.

In Heilbronn hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ erstmals in Deutschland gemeinsam mit einer Kommune einen Masterplan für städtisches Grün ausgearbeitet und umgesetzt. Im Mittelpunkt des Grünmasterplans der Stadt Heilbronn steht die nachhaltige Entwicklung der Stadt am Neckar. Ziel ist es, die Stadt durch ökologisch wertvolles Grün attraktiver zu gestalten und die urbane Lebensqualität spürbar zu erhöhen.

In Essen entsteht zurzeit auf dem Gelände der ehemaligen Kruppschen Gusstahlwerke eine 22 Hektar große Freizeit- und Erholungslandschaft in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ fördert die Bewaldung des zukünftigen Krupp-Parks, in dessen nördlichem Teil allein rund 20.000 Bäume gepflanzt werden sollen. Durch die sinnvolle Nachnutzung der innerstädtischen Fläche wird für neue Lebensqualität durch Grün gesorgt. Der Krupp-Park übernimmt auf diese Weise auch eine wichtige Funktion für die Verbesserung des städtischen Klimas.

Fotos: Lothar Bems/KLA

BGL-Präsident Hanns-Jürgen Redeker überreichte die Auszeichnung an Stiftungsvorstand Gerhard Fuchs anlässlich der „GaLaBau 2008“, der 18. Internationalen Fachmesse „Urbanes Grün und Freiräume“, in Nürnberg. Fuchs bedankte sich im Namen der Stiftung „Lebendige Stadt“ für die Auszeichnung: „Wir nehmen dies als große Motivation für unsere weitere Stiftungsarbeit.“ Grün sei eine der wichtigsten ‚Softwares‘ der Städte, denn besonders durch Grün würden Lebendigkeit und Lebensqualität gefördert, sagte Fuchs.

zum Thema „Innerstädtisches Grün“ sind in Planung.

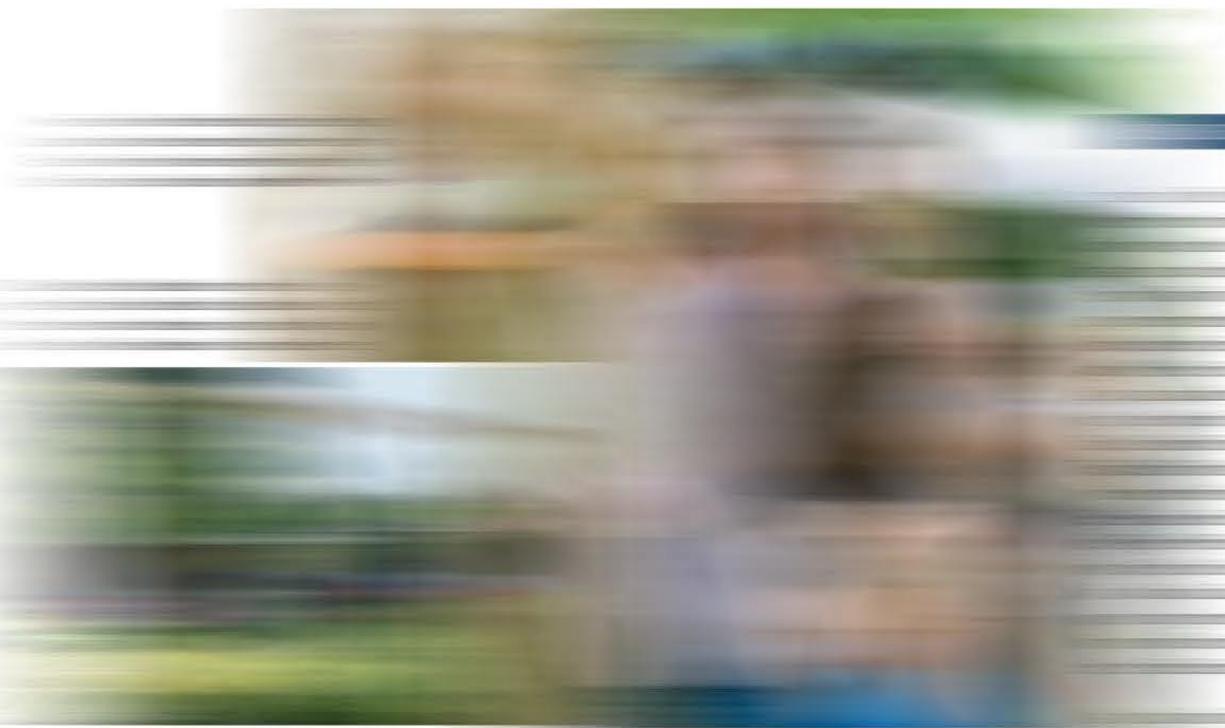
So unterstützt die Stiftung in Köln ein Forschungsprojekt, das sich mit der strategischen Ausdehnung des Grüngürtels um die Domstadt be-

schäftigt. Im Rahmen der „Regionale 2010“ des Landes Nordrhein-Westfalen sollen die Kölner Grünringe mit neu angelegten städtischen Grün- und Waldflächen an das Kölner Umland angebunden werden. Mit der Realisierung der suburbanen Wälder

„Für die Landschaftsgärtner ist ganz besonders die Förderung von ‚Grün in den Städten‘ eine Auszeichnung wert. Die Projekte der ‚Lebendigen Stadt‘ haben Modellcharakter, geben Impulse und regen zur Nachahmung an“, hob BGL-Präsident Hanns-Jürgen Redeker in seiner Laudatio hervor. Diese außerordentlichen Verdienste um die grüne Umwelt würden durch die höchste Auszeichnung gewürdigt, die der BGL gegenüber Nichtmitgliedern zu vergeben habe, so Redeker.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat bislang u.a. herausragende Grünprojekte in Heilbronn, Köln und Essen unterstützt. Weitere Förderprojekte





Section 1: Introduction

Text block containing several lines of illegible text, likely the beginning of a paragraph or section.

Section 2: Conclusion

Text block containing several lines of illegible text, likely the end of a paragraph or section.



Mitten unter Fischen: Der Aquatunnel macht die Nordsee zum Erlebnis.

Macht schon von außen neugierig: das neue Ozeaneum in Stralsund.

VON GRIT BERTELSMANN

Hommage an das Meer



Das wollte sich die Kanzlerin nicht entgehen lassen: Angela Merkel kam Mitte Juli zur Eröffnung des Ozeaneums nach Stralsund.

Eigentlich könnte Stralsund mit dem Titel „Unesco-Weltkulturerbestadt“ zufrieden sein. Doch das liegt der kleinen Hafenstadt in Mecklenburg-Vorpommern fern. Stralsund setzt lieber neue Standards. So auch mit dem neuen Ozeaneum. 60 Millionen Euro ließ man sich die spektakuläre Erweiterung des traditionsreichen Deutschen Meeresmuseums auf der Hafensinsel kosten. Das machte selbst Angela Merkel neugierig. Am 11. Juli kam die Bundeskanzlerin zur Eröffnung nach Stralsund.

Es ist ein Meeresmuseum der Superlative und beeindruckt schon von außen. Entworfen von den Stuttgarter Architekten Behnisch und Partner, erinnert das neue Ozeaneum auf den ersten Blick an vier riesige, vom Wasser blank geputzte Eiszeitfindlinge. Von Innen bietet der futuristische Museumsneubau mit seinen 39 Großaquarien gleich eine Vielzahl einzigartiger Erlebniswelten.

Alle Aquarien zusammen fassen immerhin 60.000 Badewannenfüllungen oder sechs Millionen Liter Wasser und beheimaten fast 7.000 Fische, Korallen und anderen Meeresbewohner. „Mit dem neuen Ozeaneum ist Stralsund jetzt Spitzenreiter der Meerwasseraquarien in Nordeuropa“, freut sich Dr. Harald Benke, Direktor des Deutschen Meeresmuseums. Die Zahlen geben ihm Recht. Mehr als

300.000 Gäste besuchten bereits die neue Meereserlebniswelt in Stralsund.

Die Reise durch das Ozeaneum beginnt im „Ostseeaquarium“, quasi direkt vor der Tür – mit einer Nachbildung des Stralsunder Hafenbeckens. Weiter geht's mit dem „Nordseeaquarium“, den Lebensräumen des Nordatlantiks und des Polarmeeres.

*Große Show der Giganten:
In der Ausstellung „1:1 –
Riesen der Meere“ können
die Besucher neben dem
26 Meter langen Model
eines Blauwals u.a. auch
eine 20 Meter lange
Riesenalge bestaunen.*

Helgoland, der einzigen Felseninsel Deutschlands, ist ein aufwändig gestaltetes Tunnelaquarium gewidmet. Ein Gezeitenbecken simuliert Ebbe und Flut. Absolut atemberaubend: die Ausstellung „1:1 – Riesen der Meere“. Hier sind in einer 20 Meter hohen Halle original große Wal-Nachbildungen zu bestaunen. Alles überragend das 26 Meter lange Model eines Blauwals. Direkt daneben ein lebensgroßer Orca, zwei Buckelwale und eine 20 Meter lange Riesenalge. Zu den Klängen von Walgesängen können es sich die Besucher direkt unter den riesigen Exponaten auf Liegen gemütlich machen und die eindrucksvollen Dimensionen der Meeresriesen auf sich wirken lassen.

Doch es geht den Museumsmachern nicht nur um die Schönheit der Unterwasserwelt. Auch der Klimawandel, die Überfischung der Meere oder die Wasserverschmutzung sind Thema und werden verständlich und wissenschaftlich fundiert erklärt. Speziell für Kinder und Familien gibt es im Dachgeschoss zudem einen Bereich mit Aquarien und interaktiven Spiel- und Lernelementen.

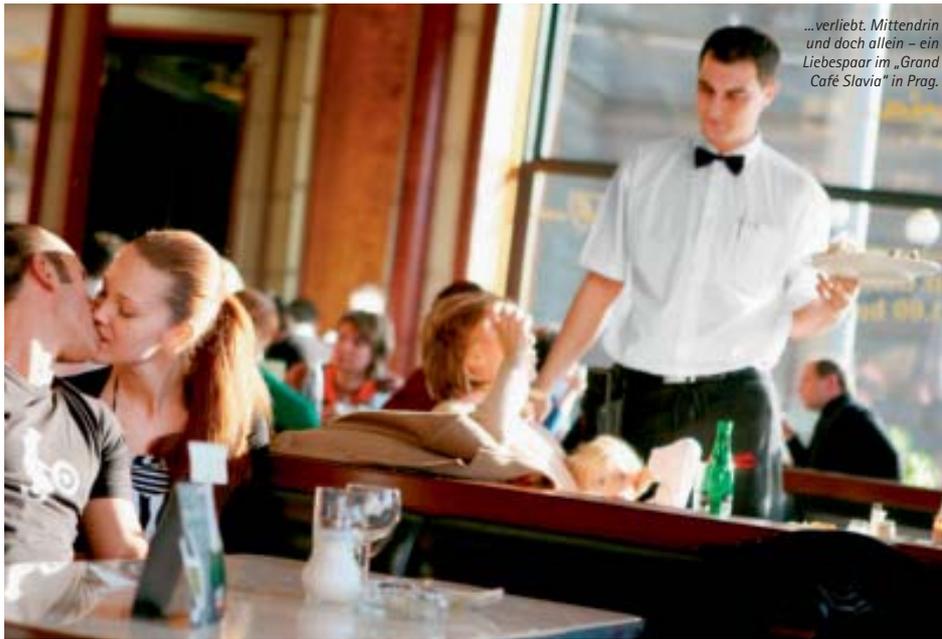
In Stralsund hofft man jetzt, die Touristen auch außerhalb der Saison in die Stadt zu locken. Attraktiver Anziehungspunkt für Einheimische und Touristen ist die Hafensinsel schon länger. Es wird viel geboten. Neben zahlreichen maritimen und gastronomischen Einrichtungen, bietet Stralsund auch ein breitgefächertes kulturelles Angebot. Dazu gehören unter anderem die Sommerfestspiele auf dem Theaterschiff oder das Segelschulschiff „Gorch Fock I“.

Doch die Stadt wird auch weiterhin kräftig an sich und ihrer Attraktivität arbeiten. An Ideen und Projekten mangelt es nicht. Das beweist auch die im Februar abgeschlossene Sanierung des Stralsunder Theaters und der daraufhin schnell entwickelten künstlerischen Zusammenarbeit mit dem neuen Ozeaneum. Bereits beim Festakt zur Einweihung des Meereseum gab das Stralsunder Orchester in der Ausstellungshalle „Riesen der Meere“ eine gelungene Generalprobe für künftige Musikaufführungen. Seit September veranstaltet das Orchester jetzt unter dem Motto „Kultur und Meer“ regelmäßig Klassikkonzerte im Ozeaneum. Zum Auftakt gab's von Debussy – „La Mer“.

Fotos: Ragnar Knittel/apa/Johnannes-Maria Schlorke



...unkonventionell. Irgendwie geht's immer. Im „Supper Club Jonge“ in Amsterdam pflegt man es leicht und locker.



...verliebt. Mittendrin und doch allein – ein Liebespaar im „Grand Café Slavia“ in Prag.

Treffpunkt Café

Sie sind so bunt und vielseitig wie die Menschen in den Städten: die Szenecafés, Literaturcafés, Musikcafés oder einfach Eckcafés. Kuschelig warm und gemütlich die einen, geistreich und witzig die anderen. Vor allem in den Wintermonaten, wenn die Parks und Gärten in den Städten grau und kalt sind, treffen sich Studenten, Paare, Freunde und Kollegen wieder besonders gerne hier, tauschen sich aus – und sind einfach nur ganz...



...entspannt. Im „Polly Maggoo“ im Quartier Latin kann man die Welt vergessen: Eine Pariser Studentin genießt die Auszeit.



...belesen. Bücher, Bücher und ein nettes Gespräch: das „Czuly Barbarzynca“ in Warschau.



...betört. Herrliche Hintergrundklänge beim Plausch mit der Freundin bietet die Jazz- und Blues-Bar „Che Café“ in St. Petersburg.

Fotos: Leif

VON MAGNUS STAEHLER

Mehr Mut beim Weg aus dem Schuldensumpf!



Magnus Staehler ist Bürgermeister der Stadt Langenfeld im Rheinland, die am 3. Oktober 2008 die Schuldenfreiheit feiern konnte.

Die aktuelle Finanzkrise macht einmal mehr deutlich, wie wenig greifbar Milliarden-Beträge für uns eigentlich sind. Wir nehmen zwar wahr, dass die Auswirkungen dieser enormen „Geldverbrennung“ von hoher Tragweite für nahezu alle Lebensbereiche sind, wie viel Geld aber 100 oder 500 Milliarden Euro sind, ist für die meisten gar nicht fassbar.

Ähnlich geht es auch den vielen Entscheidungsträgern in den Ministerien und den Rathäusern unserer Republik. Aus dem Glauben heraus, man könne ja ohnehin nichts an der öffentlichen Verschuldung ändern, nimmt man es als gottgegeben hin, dass eine Republik mit 1,5 Billionen Euro und ein Land NRW mit 110 Milliarden Euro in der Kreide steht. Die Pro-Kopf-Verschuldung auf die kommunale Ebene heruntergebrochen beträgt in Deutschland mehr als 3.000 Euro pro Einwohnerin und Einwohner.

In Langenfeld haben wir einen anderen Weg beschritten und schon Mitte der 80er Jahre auf die Schuldenbremse getreten. Denn es war und ist in unseren Augen eben nicht normal, die städtischen Verbindlichkeiten bis zur eigenen Handlungsunfähigkeit in die Höhe zu treiben und die Zukunft nachfolgender Generationen zu verfrühen.

Der ebenso simple wie wirkungsvolle Grundsatz „gib nicht mehr Geld aus, als Du einnimmst“ hat hier ebenso gefruchtet, wie die 1986 von Rat und Verwaltung eingegangene Selbstverpflichtung, keine neuen Schulden aufzunehmen. Mit einer effektiven Wirtschaftsförderung, die auf mittelständische Branchenvielfalt setzt und sich nicht von zwei oder drei Großunternehmen abhängig macht, wurde für die Verbesserung der Einnahmesituation gesorgt. Die erwirtschafteten Haushaltsüberschüsse wurden dann mit Weitsicht und Verstand in die wirklich wichtigen Projekte wie Schulausstattung oder Sportinfrastruktur investiert und selbstverständlich für den Schuldendienst eingesetzt. Auf „Nice-to-have“-Anschaffungen wie ein Spaßbad wurde verzichtet.

Auf der Ausgabenseite ist es vor allem die Stellschraube Personal, die die Kosten im Rahmen hält. Weniger, aber besser bezahltes Personal macht sich Kosten sparend auf der Pay-Rolle bemerkbar und wirkt sich zudem motivierend auf die Mitarbeiterschaft aus. Ein vorbildliches Gebäudemanagement, das den Bestand beizeiten pflegt, bevor er teuer saniert oder neu gebaut werden muss, zeichnet sich auch durch einen effizienteren Einsatz der Hausmeister in Form eines Pools aus, der als schnelle Eingreiftruppe agiert und sich vom System „Eine Schule – ein Hausmeister“ verabschiedet.

Diese und viele weitere Bemühungen mündeten am 3. Oktober 2008 in der Schuldenfreiheit der Stadt Langenfeld, die damit der in so vielen Kommunen vorherrschenden Lethargie der Handlungsunfähigkeit trotzt. Der Schlüssel zu diesem gemeinsamen Erfolg von Bürgerschaft, Unternehmen, Rat und

Verwaltung ist die Definition einer Stadt als gemeinsames Anliegen dieser Gruppen.

Es darf nicht die Spaltung in die Lager Bürgerschaft, Unternehmen und Stadt geben, sondern es muss eine Verschmelzung vollzogen werden. In Langenfeld dürfen sich Bürgerschaft und Unternehmen als Gesellschafter der „Stadt AG“ fühlen, die in schwierigen Zeiten auch einmal Zuschusskürzungen oder Steuererhöhungen hinnehmen mussten, mit der nun erreichten Schuldenfreiheit aber die weitaus süßeren Früchte in Form einer Bürgerdividende genießen dürfen. Stabile Gebühren, inzwischen niedrigste Steuersätze und Sonderprogramme für Bildung und Ehrenamt sind erst die ersten Früchte, die durch finanzielle Handlungsfreiheit ermöglicht werden können.

Das Langenfelder Beispiel ist mit Sicherheit nicht eins zu eins kopierbar, bietet aber eine Fülle von Ansätzen, die jede Kommune auf dem Weg aus dem Schuldensumpf beherzigen kann. Es muss aber der Wille und der Mut vorhanden sein, den Mehltau der Handlungsunfähigkeit abzustreifen. Mit meinem Erfahrungsbericht in Buchform, „1-2-3 Schuldenfrei: Wie Langenfeld aus Amtsschimmel Rennpferde machte – die Erfolgsformel zur Sanierung städtischer Finanzen“ (erschienen im Linde Verlag) möchte ich Kolleginnen und Kollegen in den Rathäusern der Republik genau dazu Mut machen und sie davon überzeugen, dass auch Sparpolitik ein hoher Wert sein kann, mit dem man Wahlen gewinnen kann.

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 16/November 2008
Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
Autoren dieser Ausgabe:
Rando Aust
(Journalist),
Grit Bertelsmann
(Journalistin),
Corinne Schmid
(Journalistin),
Magnus Staehler
(Bürgermeister Langenfeld)
Weitere Korrespondenten:
Jens Friedemann (F.A.Z.-Redakteur),
Andreas Schiller (Herausgeber
Immobilien Manager)
Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
Art Direction und Layout:
Heike Roth, Anna Szafran-Ulrich
Druck:
Societätsdruck
Frankenallee 71-81
60327 Frankfurt am Main
Aufgabe:
20.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint dreimal im Jahr.

*Heimelig: die Laubengasse
in der Altstadt von Brixen in
der Abenddämmerung.*



Foto: Frank Ausseker (Vsum)

SAVE THE DATE



KONGRESS 2009

9. – 11. September 2009

BUNTE STADT

Medien, Kinder und Kulturen

WDR Studios, Köln Bocklemünd



STIFTUNG

LEBENDIGE STADT

WDR®